

# Neuzeitliche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 37 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Mittwoch, den 2. August 1933 Chefredakteur: M. Braun

Deinem Los sei'n Klagen ge-  
weiht, Europa!  
Aus dem Unheil schleudert in ein  
neues Schrecknis —  
Dich ein Gott stets; ewig um-  
sonst erfleht du Frieden  
und Freiheit!  
Platen.

## Paris droht!

### Frankreich stellt sich neben Österreich

#### „Kriegsflüge“

Paris, 1. Aug. Der „Tempo“, das Blatt des französischen Außenministers, beschäftigt sich in seinem Leitartikel ausführlich mit der österreichischen Frage. Die Zeitung schreibt:

„Es ist geradezu unglücklich, daß man sich in Berlin darüber noch nicht klar geworden ist, daß Deutschland durch seine Österreich gegenüber beliebte Nahepolitik das Recht auf seine eigene Gleichberechtigung, um die es jahrelang gekämpft hat, aufgibt und außerdem die gesamte internationale Meinung gegen sich mobil macht. Es ist möglich, daß dieser Erfolg den Österlern nicht gleichgültig ist, die ja in dem törichten Wahne leben, als ob sie mit ihrem Regime die Welt beglücken könnten; sehr unbedenklich aber ist, daß die hohen Herren in der Wilhelmstraße

(Auswärtiges Amt) diese Mission teilen. Sie müßten wissen, von welcher außerordentlichen Bedeutung die internationale Stimmung ist für ein Land, das so sehr in Not und in ausweglosem Elend sich befindet, wie das Deutschland Hitlers. Eingeweihte Kreise wollen wissen, daß der deutsche Reichsführer dem Heer Gabicht Blancovollmacht für Österreich gegeben hat unter der einzigen Bedingung, daß durch seine Politik keine internationalen Verwicklungen entstehen. Man muß annehmen, daß die Befehle des Herrn Hitler nicht genügend verstanden worden sind; denn das erste Resultat der deutschen Kriegsflüge gegen österreichisches Territorium ist das, daß nun glücklicherweise die fremden Mächte sich in aller Form der Frage bemächtigt haben. Wenn die Herren in Berlin gut beraten sind, dann lassen sie jetzt schleunigst den Feldzug gegen Wien ab. Es ist allerhöchste Zeit!

## Flugzeuge gegen Deutschland!

### Ein österreichischer Schritt in Paris

Paris, 1. August. (Eigener Draht.)

Wir erfahren von zuverlässiger Seite, daß die österreichische Bundesregierung bei den Signatarmächten des Friedensvertrages von Saint-Germain sondiert hat, wie sie sich verhalten würden gegenüber einem etwaigen Ersuchen der Wiener Regierung, eine bestimmte Anzahl bewaffneter Polizei-Flugzeuge zu erwerben und vorübergehend in Dienst zu stellen; diese Flugzeuge sollen ausschließlich bestimmt sein zur Abwehr der unter offensichtlicher Billigung der Berliner Regierung betriebenen planmäßigen Ueberfälle deutscher Flugzeuge auf österreichisches Gebiet, wobei, wie bekannt, Aufrufe gegen die österreichische Regierung abgeworfen werden.

Die Regierung der französischen Republik macht, wie uns hierzu von berufener Stelle mitgeteilt wird, angesichts der besonderen Sachlage kein Geheimnis daraus, daß sie alle Mittel billigen wird und politisch zu unterstützen entschlossen ist, die nach französischer Auffassung den Frieden Europas schwersten gefährdenden kriegerischen Angriffe Deutschlands auf das Territorium und die Unabhängigkeit Österreichs rücksichtslos zurückzuschlagen und für alle Zukunft unmöglich zu machen. Trotz grundsätzlicher Bedenken wird Paris daher keinen Widerstand geltend machen, wenn auf Wunsch Wiens und aus zwingenden Gründen der Sicherung Österreichs und seiner Regierung die entsprechenden Artikel der Verträge vorübergehend, das heißt: bis zur endgültigen Niederbrechung der deutschen Angriffslust, außer Kraft gesetzt werden.

## Wall gegen Pangermanismus

### Frankreich-Italien zum Schutze Oesterreichs

Das dem französischen Generalstab nahestehende „L'Echo de Paris“ schreibt in seinem heutigen Leitartikel (Pertinax):

Auf der letzten Konferenz der „Kleinen Entente“ in Prag haben die beteiligten Staaten den bedauerlichen Beschluß gefaßt, entgegen den früheren Vereinbarungen sich einer Mobilisierung der Wehrmacht zu enthalten, falls der Anschluß Österreichs an Deutschland in irgendeiner Form vollzogen werden sollte. Dieser Beschluß hörte leider sehr bald auf, ein Staatsgeheimnis zu sein; im übrigen wollte man damit zum Ausdruck bringen, daß die „Kleine Entente“ alle ihre Kräfte konzentrieren wird gegen die Wiedererrichtung der Habsburger und den die Vereinigung Österreichs mit uns harn. Maßgebend für den Beschluß der Staatsmänner war ferner die nicht ungeschickte taktische Erwägung, daß je weniger die „Kleine Entente“ sich in der Anschlußfrage engagiert, desto mehr dies Italien tun wird. — Es kann aber an unserem Bedauern nicht bestritten werden, daß tatsächlich die Taktik der Prager Konferenz den Hitlerleuten Wasser auf die Mühlen getrieben hat. Angesichts dieser Lage ist es eine gemeinsame Pflicht Frankreichs und Italiens, gegenüber dem aggressivsten Pangermanismus Berlins einen Wall aufzurichten, an dem der Expansionswahn des „Dritten Reiches“ zerbrechen wird.

## Mussolini-Sta'in

### Die italienisch-russischen Vertragsverhandlungen

Paris, 1. Aug. „Matin“ läßt sich aus Rom melden, daß die italienisch-sowjetischen Vertragsverhandlungen große Fortschritte machten. Dieser Vertrag würde in seinen Bestimmungen und Auswirkungen viel weiter gehen, als die kürzlich zwischen Rußland und anderen Staaten abgeschlossenen Nichtangriffsverträge. Es handelt sich um ein regelrechtes politisches Abkommen, das dem Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen als Grundlage dienen werde.

## Lügenbande!

### Eine Erklärung Breitscheids

Der „Völkische Beobachter“ behauptet jetzt bereits zum zweiten Male, ich hätte mich beim französischen Außenministerium um einen Posten beworben, sei aber abgelehnt. Ich stelle fest, daß das Naziblatt eine ebenso groteske wie infame Lüge verbreitet. Niemals habe ich mich um eine Anstellung im französischen Dienst bemüht. Meine Korrespondenz mit dem Presschef des französischen Außenministeriums, das mir aus seiner Tätigkeit als Leiter der Informationsabteilung des Völkerverbandes bekannten Herrn Comert — eine Korrespondenz, auf die der „Völkische Beobachter“ anspielt — bezog sich auf die Frage, ob keine Meinung nach in Frankreich eine private Existenzmöglichkeit für mich vorhanden sei. Außerdem hat ich Herrn Comert, sich wegen der Erteilung eines Visums für einige deutsche Flüchtlinge zu bemühen.

Dr. Rud. Breitscheid.

## Jugendherbergen unter Hakenkreuz

### Alle unterstehen Schirach . . .

vdA, Berlin, 1. August. Nachdem die Hitler-Jugend die Führung des deutschen Jugendherbergswerkes übernommen hat, soll daselbe nunmehr, wie das vda-Wort meldet, vollständig in die Dienststelle des Jugendführers des Deutschen Reiches einbezogen werden. Auf einer Tagung sämtlicher Gau- und Geschäftsführer des deutschen Jugendherbergswerkes gab der Kommissar des Reichsjugendführers, Vannführer Roday, die Grundlagen der Neuordnung bekannt. Die Gause werden nach den Ländern und den preussischen Provinzen eingeteilt, das bisher geltende parlamentarische System ist selbstverständlich aufgehoben. Die Gauleiter sind jetzt dem Leiter des Reichsverbandes, dem Reichsjugendführer Baldur v. Schirach, verantwortlich, der als seinen händigen Vertreter den Hitler-Jugendführer Roday als Kommissar für die gesamten Jugendherbergstragen eingeteilt hat. Für Oktober ist eine große Werksaktion im ganzen Reich geplant. Das Bauprogramm will besonders die Gause der Grenzkreise mit neuen Bauten bedenken...

## August 1914

### Erinnern und hoffen!

Alljährlich in diesen Tagen geht das Erinnern durch die Welt. In diesen Tagen, vor neunzehn Jahren, begann der Weltkrieg, der die Endepoche des kapitalistischen Zeitalters einleitete. Und alles, was wir heute Großes und Schweres erleben — es wäre anders, könnte man ungeschehen machen, was in jenen Tagen des Juli und August 1914 geschah.

Gewiß, die Erinnerung an jenes Geschehen verblaßt. Neunzehn Jahre sind eine lange Zeit. Die damals ins Feld zogen und halbwegs helle Glieder heimbrachten, sind heute schon über die Hälfte des Lebens hinaus, und eine ganze Generation ist herangewachsen, die vom Krieg nichts weiß, als daß er manchmal in ihrer Kindheit die Mutter weinen machte. Daß er ihnen, als sie Kinder waren, die garten Knochen verbot, daß er ihnen mit seiner Brutendurst die Kraft aus den Gliedern sog, die Ruhe aus den Nerven riß und sie als ein nervöses, seelisch fragiloses Geschlecht hinaudstieß in die Wirren der Nachkriegszeit: das wissen viele nicht, aber die Welt spürt es.

Darum soll das Geschehen nicht vergessen werden, das in jenen Julitagen 1914 seinen unheilvollen Anfang nahm. Viel ist über Kriegsbeginn und Kriegsgeld geschildert, geschrieben, gestritten worden. Viel läßt sich über den grauenhaften Mechanismus der Füge und Gewalt erzählen, der damals seinen unheimlich rasenden, entsetzlich zermalmenden Lauf begann. In Wien ein alter Kaiser eines alten Zwangstaates, der die Stunde seines Zerfalls hinauszuschieben wählte, wenn er sich jungbadete im Blute der Völker. In Berlin ein großentwöhnlicher Rarr auf dem Kaiserthron, dem ein ganzes Volk von Untertanen und Uniformen mit blühenden Säbeln und brüllendem Hurra ins Verderben folgte. In St. Petersburg ein schrankenloser Despot, der die ungezählten Millionen russischer Bauern auf die Schlachtfelder zu sterben schickte, wie sie auf den Feldern der Herren zu roboten gewohnt waren. In Paris und London Generalstäbe und Diplomaten, die das herausfordernde Säbelkräfteln des deutschen Militarismus richtig als einen Konkurrenzkampf des Imperialismus um Märkte und Kolonien erkannten und mit Kanonen beantworteten. Und darum mußten Millionen Menschen sterben, darum lag die Jugend, die Hoffnung der ganzen Welt, vier Jahre lang in lausigen Schützengraben, wadete durch Dreck und Blut, erkaltete im Schlamm, verreckte rüchelnd im Stachelndraht, sankte schließlich zerlegt im Maschinengrab, wurde zu bleichendem, zerfallendem Gebein, das der Pflug des Bauern heute längst den Furchen der Erde eingebnet hat.

Und wofür das alles, wofür? Die Frage ruft ins Leere.

Erstatternd ist der Rückfall, den das deutsche Volk erleben muß. Die Tage Wilhelms II. sind furchtbar übertrumpft durch den Cäsarenwahnsinn der heutigen Herrscher. Die preussische Pickelhaube war ein Sinnbild fasten Friedens gegen die SA-Uniform. Die alte deutsche Monarchie war ein Rechts- und Kulturhaat gegen das Deutschland der braunen Barbarei.

Und dieses Deutschland ist bereit, die grausame Gewalt, mit der seine Hitler und Henker heute gegen das eigene Volk, gegen die deutschen Arbeiter wüten, morgen gegen andre Völker zu kehren. Das Deutschland Hitlers ist heute in der Welt noch verhaßter als es das Deutschland Wilhelms II. war. Die hinter den Säbelkräfteln, ordentlichenden, sporenklirrenden Junkern der kaiserlichen Zeit die Annonentfabrikanten und Grubenbarone standen, die dem Staat seine Politik, der Armee ihre Siegfriedenziele — Gra in Frankreich, Häfen in Flandern, Korn in Rußland, Bahnen nach Bagdad — diktierten, so steht man heute schon wieder hinter den Hitler und Göring die Kruppy und Thyssen aufstauen, die Veraberren und Stahlmagnumen, die der „nationalen Revolution“ ihre Richtung weisen — auf das kapitalistische Kriegsgeschäft. Nie seit dem Ende des Krieges war die Welt zerrissener, der Friede gefährdeter als in diesen Tagen, da der deutsche Faschismus zur schwersten Kriegsdrohung wird.

Sind dafür die Millionen deutscher Jungen in Polen und Flandern, bei Tannenberg und Verdun gefallen — daß andre Hunderttausende deutscher Jungen heute wieder Uniform tragen, Stechschritt üben und auf den Krieg warten? Oder gar, daß andre Hunderttausende hinter dem Stachelndraht der Konzentrationslager den Driss der Stahlrute, den Dieb der Wehrzeitliche und den seligen Knall des Revolvers gegen Wehrlose erleben? Soll das, dieses Leben in gramenvollem Kerker, der Sinn jenes Sterbens gewesen sein?

Nein, diese „nationale Erhebung“ der Schinder und Schulte haben die Kämpfer und Dulder des Weltkrieges nicht gemeint! Nein, dazu haben sie den Krieg nicht geführt, daß jetzt ein grausamer, erbarmungsloser, erbärmlicher Krieg faschistischer Gewalttäter gegen das deutsche Volk daraus werde! Dafür sind sie nicht gestorben, daß ihre Väter, Söhne, Brüder heute Feinde und Gefangene seien im eigenen Land, schlimmer behandelt, rechtloser, wehrloser als die Gefangenen des Weltkrieges!

Nur der Kampf gegen diese wütende Gewalt rettet das deutsche Volk. Nur der Krieg gegen den Faschismus verhilft den Krieg, verhindert das Versinken der Menschheit in blutige Barbarei!



Die Arbeiter Deutschlands sind es, die aus dem großen Erinnern die meisten Lehren zu ziehen haben.

Im Weltkrieg war es, daß Deutschlands ärmster Sohn auch sein getreuester war. Der Mann, der dieses Lied sang, der Sozialdemokrat Karl Bröger, sitzt heute im Konzentrationslager. Die deutsche Arbeiterschaft erfährt den Dank des Vaterlandes.

Nach dem Weltkrieg geschah es, daß die Herrschenden aller Länder, zitternd vor der Rache der heimkehrenden Soldaten, der erregten, anschlutenden Massen, ihnen einen neuen Staat, eine neue Ordnung versprochen. Damals bekannten sie sich zur Republik, zur Demokratie, zur sozialen Reform, zum Weltfrieden. Heute räumen sie den „revolutionären Schutz“ weg und bekennen sich zur Gegenrevolution.

Die Arbeiter haben erfahren, was die Versprechungen der Herrschenden wert sind. Sie haben gesehen, wie diejenigen, die man in der Stunde ihrer Niederlage pardoniert hat, weil sie sich damals in alle Mäulcher verkrochen, wieder zu kommandieren beginnen, wenn sich die Zeiten ändern. Aber diese Aenderung bleibt beim heutigen Zustand nicht stehen. Es kommen auch wieder andre Zeiten!

Daran denken die Arbeiter in dem großen Erinnern dieser Tage. Sie verstehen im Lichte dieser Erinnerung besser als je, wie notwendig es ist, mit dem Aufgebote aller Kraft den Kampf gegen Hitler und gegen Dabburg zu führen. Sie wissen heute besser als je, was es bedeutet, die Nacht zu besitzen, was es wert ist, sie zu erobern.

Heute lebt eine Generation, die aus dem Kriege kommt und in den Wirren der Nachkriegszeit erschöpft, in ihren Kräften zerrissen, um ihre Hoffnungen betrogen wird. Heute lebt eine Generation, die aus dem Kriege kommt und fürchten muß, daß die Welt in den neuen, nächsten Krieg, hineintumle. In dem großen Grauen, das uns packt, wenn wir des Geschehenen gedenken, in der zögernden Furcht vor neuem unheilvollem Geschehen, schauernd zwischen Vergangenheit und Zukunft, wächst uns aus dem Erleben erst recht der Wille, eine neue Welt zu erkämpfen. Wir haben einmal den Krieg erlebt und auf ihn folgte die Revolution. Sie blieb unvollendet, sie brandet zurück — aber die Geschichte geht weiter. Und in dem großen Erinnern leuchtet uns eine große Hoffnung auf.

### Festgehalten im Reich

Wie wir soeben aus sicherer Quelle erfahren, ist vor einiger Zeit ein jugendlicher Saarländer das Opfer eines Uebergriffs reichsdeutscher Beamter geworden, ohne daß dieser Fall bisher eine Lösung gefunden hätte!

Es handelt sich um einen 19jährigen saarländischen Einwohner, der in einer Schuhfabrik in Einödt beschäftigt war. Vor einigen Wochen kam es zwischen dem jungen Mann, der aus seiner antihitlerischen Gesinnung nie ein Gehl gemacht hat und einem ebenfalls in der Schuhfabrik beschäftigten reichsdeutschen SA-Mann zu einem Disput über politische Fragen. Wie sich später herausstellte, hatte der reichsdeutsche Arbeiter nichts Giltigeres zu tun, als den jugendlichen Saarländer im Reich zu denunzieren. Als der junge Mann, der — wie ausdrücklich hervorzuheben verdient — ohne jeden Zweifel die saarländische Einwohnerchaft besitzt, vor jetzt drei Wochen nachmittags in Zweibrücken weckte, wurde er auf Grund der Denunziation kurzerhand festgenommen! Man wirft ihm vor, bei dem Disput in der Schuhfabrik die deutsche Regierung beleidigt zu haben! Wegen dieser Beschuldigung, auf saarländischem Boden als Saarländer etwas gegen die Herren Hitler, Göbbels und Genossen gesagt zu haben, wird der junge Mann bis zur Stunde in Haft gehalten.

Was würden die nationalsozialistischen und gleichgeschalteten Kreise im Saargebiet sagen, wenn hier die Regierungskommission mit den gleichen Methoden vorgeinge und die Herren Spaniol und wie sie alle heißen, die drüben den Mund recht voll nehmen, weil sie dort nicht von den Rotverordnungen der Regierungskommission betroffen werden können, im Saargebiet auch sie zur Rechenschaft ziehen würde? Das würden sie als eine Rechtsverletzung, Freiheitsberaubung usw. beschreiben.

### Gelsen für Turner

Das große „deutsche Turnfest“ hat seinen Abschluß gefunden mit der „Kraftstrophenden“ Hitler-Rede. Nun sind die Turner wieder heimgekehrt. Sie wußten sicher nichts davon, welche Maßnahmen getroffen waren, um sie vor einer „marxistischen“ Anfechtung zu bewahren.

Da die Nazis befürchteten, daß unter der Turnerschaft anti-hitlerische Propaganda gemacht würde, hatten sie, nach amtlichen Angaben,

### Juristen exerzieren . . .

„Paragrafen über: „Rechts schwenkt marsch!“

Ein Erziehungsprogramm für die deutschen Juristen der Zukunft ist vor einigen Tagen auf einem Presseempfang im Berliner Justizministerium ausführlich entwickelt worden. Es stammt von dem SA-Sturmabfuhrer Spieler, der im Nebenamt Rechtsanwalt war und vom preussischen Justizminister zum Oberstaatsanwalt ernannt worden ist, mit dem ehrenvollen Spezialauftrag, ein „Gemeinschaftslager für Referendare“ vorzubereiten. Herr Spieler hat, wie er den Journalisten laut einem Bericht der „DNZ“ vom 8. Juli erklärte, seine Aufgabe spielend gelöst, so daß schon Mitte Juli das erste Ausbildungslager mit 50 Referendaren besetzt werden kann; diese Zahl soll von Woche auf Woche bis auf 200 Mann gesteigert werden. Schon die Wahl des Lagerortes läßt für die Zukunft der deutschen Jurisprudenz das Beste erhoffen: Man entschied sich für den Truppenübungsplatz in Jüterbog, der sonst bekanntlich mehr zur Ausbildung von Reichswehrsoldaten verwendet wird. Die nach Jüterbog kommandierten Referendare werden eine einheitliche Uniform erhalten, wie Herr Spieler verriet, wogegen ihnen nicht nur ihr Geld, sondern auch ihre juristischen Bücher beim Betreten des Lagers abgenommen werden. Dem, so erklärte der Spezialbeauftragte des Justizministers:

„Der Zweck des Lagerlebens solle sein, den Körper zu kühlen sowie den Geist des neuen nationalsozialistischen Staates kennenzulernen. Statt der juristischen Bücher werde daher eine Bibliothek mit weltanschaulicher nationalsozialistischer Literatur eingerichtet werden.“

Der Arbeitstag im Gemeinschaftslager der Referendare werde um 6.15 Uhr morgens beginnen. Von 6.45 bis 7.15 Uhr sei leichter Sport in Gestalt von Vorkerübungen vorgesehn. Anschließend daran werde der

# Gaukler Göbbels

## Die „Times“ und das betrogene deutsche Volk

Eine der vielen Plagen, die das Dritte Reich uns beschert hat, ist das Ministerium für Propaganda und Volksaufklärung. Sein Chef ist Dr. Josef Göbbels, der sich als Herausgeber des „Angriff“, des Berliner nationalsozialistischen Organs, auf seine hohe Aufgabe vorbereitet hat. Dieses Slandallblatt, das beinahe alle andern Zeitungen der Partei überschreite, zeichnet sich durch eine völlig ungenügende Sorgfalt aus, deren Geschicklichkeit nur durch ihre Gemeinheit übertrifft wird. Dr. Göbbels ist der bewährteste Demagoge seiner Partei und daher am besten geeignet, die deutsche Presse so zu drücken, daß sie automatisch im idealen Potsdamer Gleichschritt marschiere. Vor einem Jahr hätte jede „anständige“, noch so nationale Zeitung es abgelehnt, ihn als Redakteur anzustellen, denn er pflegte fast täglich die einfachsten Regeln des journalistischen Anstands (die damals in Deutschland noch galten) zu verletzen.

Der Minister Göbbels hat keineswegs die unsauberen Methoden des Slandallfreiblers Göbbels aufgegeben; er saht sein neues Amt nur als eine Erweiterung des früheren auf. Sein Ziel ist (fast hat er es erreicht), alle deutschen Zeitungen nach dem Muster des „Angriff“ zu formen, damit der Rebel seiner Lügen auch nicht durch einen einzigen Lichtstrahl durchbrochen werde. Diese Tätigkeit nennt er „Volksaufklärung“. Mit wieviel Recht wir sie Volksbetrug heißen, wollen wir kurz und schlagend an einem einzigen Beispiel beweisen.

Vor zehn Tagen ging durch die ganze deutsche Presse folgende kurze Meldung:

„Die „Times“ wird, wie auf der ersten Seite des Blattes angekündigt wird, in der nächsten Woche Auszüge aus der autorisierten englischen Uebersetzung von Hitlers Buch „Mein Kampf“ veröffentlichen, das bisher der englischen Leserschaft nicht zugänglich war. Die „Times“ schreibt dazu: Unsere Auszüge werden es der englischen Leserschaft ermöglichen, sich mit dem einzigartig konzentrierten Geist des nationalsozialistischen Führers vertraut zu machen und ein gewisses Verständnis der deutschen Revolution zu erlangen.“

Tatsächlich hat die „Times“, wie wir schon dieser Tage erwähnten, bereits in mehreren Nummern Proben aus dem Erinnerungsbuch Adolf Hitlers gegeben und sich dann in einem grundlegenden Artikel mit den Texten auseinandergesetzt. Unter der Ueberschrift „Die Verantwortung des Herrn Hitler“ stellt sie folgendes fest:

nicht weniger als 500 Arbeiter und ehemalige marxistische Parteifunktionäre in Haft genommen.

Wie aus einer Mitteilung des württembergischen Innenministeriums hervorgeht, wurden diese Verhafteten als Geiseln betrachtet, die „falls der störungsfreie Verlauf des Turnfestes es rechtfertigt“ nach Abschluß des Festes wieder entlassen werden, dann sagte die amtliche Bekanntmachung vorige Woche weiter: Noch (!!) in Freiheit befindliche Anhänger der Häftlinge werden sich daher in deren Interesse in den nächsten Tagen die änderste Zurückhaltung anlegen lassen. — Selbstverständlich sind von den zuständigen Stellen alle notwendigen Vorkehrungen getroffen worden, um jeden Zwischenfall unmöglich zu machen.“

Das Turnfest ist zu Ende. Bis jetzt ist noch keiner der Geiseln freigelassen worden.

### Der wahnsinnige SA-Führer Endlich eingesperrt

Lütgendortmund, 11. Juli. In Lütgendortmund ist jetzt der Führer der SA, abgesetzt worden. Es ist festgestellt worden, daß der Mann wahnsinnig ist. Er mußte in eine Heilanstalt gebracht werden. Dieser wahnsinnige SA-Führer hat die SA in Lütgendortmund während der ganzen Zeit der „nationalen Revolution“ geführt und auf sein Konto gehen eine Reihe fürchterlicher Mißhandlungen und Greuelthaten.

Morgenkaffee eingenommen. Von 8—12 Uhr folge Geländesport. Dann sei eine Mittagspause vorgesehn, an die sich von 14 bis 15.30 Uhr entweder Sport oder weltanschaulicher Unterricht über allgemein interessierende Fragen anschließen soll. Von 16—19 Uhr seien dann entweder Vorträge geplant oder aber Paß- und Plakstunde; denn die Referendare müßten in diesen Vagern alle Arbeiten, einsch. des Kartosellschälens, selbst verrichten.“

Ueber die „geistige Ausbildung“, die den Referendaren auf dem Jüterboger Truppenübungsplatz bevorsteht, teilt der Oberstaatsanwalt mit, sie solle „im wesentlichen am Nachmittag“ durchgeführt werden, und es sei dabei an folgende Themen gedacht:

„Geschichtliche Entwicklung und Wesen des Nationalsozialismus, Aufbau, Organisation und Wesen der SA, Rassenfrage, Volk und Rasse, Volk und Nation, Versaillescher Friedensvertrag, Bevölkerungspolitik, Siedlungsfragen, nationalsozialistisches Recht, d. h. deutsches Recht.“

Für die Ausbildung werde das Reichsstatut um Offiziere und anderes Ausbildungsmaterial zur Verfügung stellen, das die sportliche Schulung durchzuführen habe. Die geistige Schulung solle von bewährten Professoren aus der SA, bzw. von Referenten aus den Ministerien vollzogen werden.

Weibliche Referendare müßten in Arbeitslagern für Frauen und Mädchen untergebracht werden. Nach Beendigung dieser Kurse würden die Referendare ein Zeugnis erhalten, das entscheidend sein solle für die spätere Verwendung im Staatsdienst.“

Es ist, wie man sieht, jede Vorsorge für die Höherzubildung des juristischen Nachwuchses in Deutschland getroffen; sie besteht in Behauptung und zwangsweiser militärischer Ausbildung der Referendare, verstärkt durch nationalsozialistische Aufklärungskurse. Der Truppenübungsplatz wird Symbol deutscher Zukunft — auf allen Gebieten.

(„Neues Tagebuch“)

„Niemand dürfte ein englischer Leser fähig sein, die 800 Seiten des Werks des Reichskanzlers zu Ende zu lesen. Gewisse zu rohe Ausdrücke können ins Englische nicht überetzt werden. Außerdem sind die historischen Rückschlüsse des Herrn Hitler, von denen wir einige in unseren Spalten wiedergegeben haben, außerordentlich schlecht verdaute Verallgemeinerungen, wie sie bei Halbgebildeten vorkommen.“

Die „Times“ hat also Ausdrücke aus den Erinnerungen Hitlers unweifelhaft in der Absicht veröffentlicht, ihren Landsleuten eine Probe der geistigen Barbarei zu vermitteln, deren Prophet und Schwerm Adolf Hitler ist. Die angesehenste englische Zeitung, die wegen ihrer Zurückhaltung und Gründlichkeit in der ganzen Welt berühmt ist, scheint sich nicht, den deutschen Reichskanzler mit unmissverständlichen Worten als einen gefährlichen Wirtkopf zu kennzeichnen.

Die von Herrn Göbbels dirigierte öffentliche Meinung in Deutschland glaubt heute noch festesetzt, daß die „Times“ die geistige Größe des Führers endlich anerkannt habe und ihre Leser mit Kraftstellen aus „Mein Kampf“ erleuchten wolle. Das deutsche Volk wird einer geistigen Hungersnot unterworfen, deren Wirkungen nicht viel schlimmer sein können als die einer schändlichen Abschneidung. Michel wird getäuscht, in eine Welt der Illusionen veretzt, um noch grausamer als 1918 zu erwachen.

Durch Josef Göbbels, dem geschickten Werkzeug der Hitlerregierung, wird aber nicht nur die Seele des Volks vergiftet, sondern auch der gute deutsche Name in den Schmutz gezogen. Die plumpen Lügen des Propagandaministeriums bleiben im Dritten Reich unwiderlegt, da freiwillige und aufgezwungene Ruchschafft das ganze Volk gefangen hält; im Ausland haben sie aber kurze Beine; man glaubt ihnen bereits nicht, wenn sie das Licht des Tages erblicken. Denn „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht!“ sagt schon ein alter Kinderpruch. Selbst die wohlwollendsten Politiker, die sich noch immer sträuben, die ganze Wahrheit über das Dritte Reich zu erkennen, müssen schließlich einsehen, daß für Hitler und seine Leute die moralischen Grundsätze, die das Wesen der Kultur Menschheit ausmachen, keine Gültigkeit besitzen. So wird Deutschland noch einmal erleben, was ihm im Kriege sein unglückliches Schicksal bereitet hat. Noch einmal bildet sich eine moralische Abwehrfront der gesamten Welt gegen eine organisierte und pedantische Brutalität, zu der ein hilfloses und verzweifertes Volk von gewissenlosen Demagogen aufgehet und gezwungen wird.

### Das Neueste

#### Französische Sträflinge entwichen

Paris, 1. Aug. Die Mütter berichten, daß sieben Strafgefangene aus französisch-Guayana entweichen konnten und nach zwölftägiger Irrfahrt völlig erschöpft auf der Insel Trinidad gelandet sind. Die spanischen Behörden verfolgten den Sträflingen die Aufenthaltserlaubnis, versorgten sie aber mit Lebensmitteln und stellten ihnen auch ein neues Boot zur Verfügung. Die Flüchtlinge sind jetzt nach Haiti unterwegs.

Der Breslauer Regierungspräsident hat die „Breslauer Neuesten Nachrichten“, ein vollkommen gleichgeschaltetes Blatt, wegen „wahrheitswidriger, unvollständiger und insolgender irreführender Berichterstattung über die Hebe des Oberpräsidenten“ auf dem 8. Oberhiesfertag in Altheide auf drei Tage verboten.

Eine fürchterliche Dikewelle hat im Osten und mittleren Westen der Vereinigten Staaten 40 Todesopfer gezeitigt, davon in Kennerl allein sechs. Das Thermometer stieg am Montag 37½ Grad Celsius im Schatten und bedeutete. Zur gleichen Zeit ist der Staat Montana von einer Dikewelle heimgesucht worden.

Die Explosionskatastrophe im Hotel Europa in Brunn hat bis jetzt fünf Todesopfer geordert. Gandhi ist mit seiner Frau und 28 seiner Anhänger verhaftet worden.

Wie uns gemeldet wird, hat die württembergische Nazi-Regierung abgelehnt, ihre Referendare im Lager „auszubilden“ zu lassen. Sie ist vermullich der altmodischen Auffassung, daß ein Referendar auch etwas Jurisprudenz lernen muß.

### Emigrierte Bühnenkünstler

Das „Bureau Central de la Musique et des Spectacles“ von der Liga für Menschenrechte gemeinsam mit dem Einstei Komitee ins Leben gerufen) befaßt sich mit der organisatorischen Zusammenfassung und Stellenvermittlung für sämtliche Gruppen der emigrierten deutschen Bühnenkünstler und Musiker. Diese werden gebeten, soweit in Paris anwesend sich beim Bureau: Paris 16e, 28 rue de l'annunciation, Tel: Jamin 2571, zu melden. Die nicht in Paris befindlichen Bühnenkünstler und Musiker, werden gebeten, sich unter Befugung genauester Unterlagen über Studiengang und Engagement schriftlich an das Büro zu wenden.

### Großstadt-Sommerabend

Wie diese Verlenketten zieht sich strahlend, in feuchten Abendspalt helle Flecke malend die Lampen der Cafes zu beiden Seiten. Die großen Autos, die vorübergleiten, sind langsamer als sonst. Die Herrenfahrer blicken sträglich vom Steuer weg, um „Guten Abend“ hinzunicken zu schönen Frauen, die alleine sitzen. Der schönen Frauen Antwort-Augenblitzen strahlt übermütig um die Seite mit der Cafesaus-Lampenkette. Süß und betäubend duften zwischen Auto und Cafe die und manche Augenpaare werden sich heut finden.

Annette Steinh



# Gewerkschafts-Internationale arbeitet

## Die freien Gewerkschaften des Saargebietes als selbständige Organisation angenommen — Sympathie-Kundgebung — Protest gegen Leuschners Verhaftung

M. B. Brüssel, 31. Juli (durch Telefon).

Der Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, **Walter Schevenels**, machte heute auf dem Internationalen Gewerkschaftskongress beim Geschäfts- und Verwaltungsbericht die Mitteilung, daß der Vorstand des IGB. beschlossen hat, die freien Gewerkschaften des Saargebietes gemäß ihrem Antrag als selbständige Landesorganisationen mit eigener Vertretung im Zentralschuss des IGB. aufzunehmen und daß die gleiche Entwicklung für Danzig kurz vor dem Abschluß stehe. Der Kongress nahm diese Erklärung mit lebhaftem Beifall und einer Sympathiekundgebung für die noch hitlerfreien Grenzgebiete entgegen.

Der Führer der französischen Gewerkschaften, Kamerad **Donhanx**, brachte in der Nachmittagsitzung zu der unabweislichen Tatsache, daß ein Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes während der Arbeitslosenkonferenz in Hitler-Deutschland lediglich aus Wut über die hiesige Niederlage des verhafteten Ehren-Versästelten wurde, folgende Resolution ein:

„Der in Brüssel tagende Kongress des Internationalen Gewerkschaftsbundes erinnert daran, daß der Genosse **Leuschner** in seiner Eigenschaft als Mitglied des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes unter völlig willkürlichen Umständen während der letzten internationalen Arbeitslosenkonferenz verhaftet wurde, und daß man vollkommen im Ungewissen über sein augenblickliches Schicksal ist. Der Kongress bittet den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, in Berlin die notwendigen offiziellen Schritte zu unternehmen, um die Befreiung dieser Verletzung der elementarsten Prinzipien der Gerechtigkeit zu erreichen und, wenn notwendig, diese Frage vor den Völkerbundsrat zu bringen.“

Der englische Sprecher, Kamerad **Haybay**, begründete diese Resolution, die er gerne noch schärfer gefaßt hätte und peitschte das verbrecherische Nazi-System, das internationale Institutionen und ihre Repräsentanten mißachtete und sich allein schon dadurch die Verachtung der Welt eintrug. Die Resolution wurde mit einer minutenlangen Zustimmungskundgebung und einer spontanen Demonstration gegen die Hitler-Barbarei einstimmig angenommen.

Zu Eingang der heutigen Sitzung begrüßte der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Herr **Builer**, den Kongress mit warmen Worten des Gedenkens für seinen unvergesslichen Vorgänger Kamerad **Albert Thomas**.

Dann folgte **Schevenels** mit dem Geschäftsbericht. Die Erläuterungen, die **Schevenels** zu seinem Verwaltungsbericht, der schriftlich vorlag, in einer prägnanten und eindrucksvollen Rede gab, lagen in der Richtung, in der unser geistiger Einführungsartikel die Hauptbedeutung des 6. Internationalen Gewerkschaftskongresses sah. Verstärkte Zentralisation bei gleichzeitiger Vergrößerung der Machtvollkommenheiten und der Handlungsfreiheiten in wenigen entscheidenden Händen, was auf eine notwendige Erhöhung der Schlagkraft gegenüber dem Faschismus hinausläuft.

## Brüsseler Blickpunkte

(Von unserem zum 6. Internationalen Gewerkschaftskongress entsandten Redaktionsmitglied)

Brüssel, 1. August 1933 (durch Telefon).

Aus mehr als 30 Staaten sind die Delegierten von mehr als 14 Millionen frei organisierten Hand- und Kopfarbeitern vertreten, — aber zum ersten Male fehlen die Reichsdeutschen! Das ist symptomatisch für den ganzen Kongress: Seine Aufgaben sind weitgespannt, sein Rahmen ist welt-

umfassend, seine Problemstellung ist zentral und höchst radikal in den Kern der Krise und die Wurzel unserer zeitgenössischen Unruhen vor, — aber durch alle Beratungen, Diskussionen und Referate schwingt ein Unterton, über allem hängt ein Schatten, von jenem atavistischen Barbarismus des 19. Jahrhunderts ausgehend, der Kultur, Zivilisation und moderne Arbeiterbewegung gleichmäßig bedroht: — dem Faschismus!

An ihm ist vor wenigen Tagen die Londoner Weltwirtschaftskonferenz gescheitert. Zwar nicht nur an ihm, aber in der Hauptsache an ihm. Die Unfähigkeit zum Nachgedanken überhaupt oder aber der falsche Nachgedanke der bürgerlichen Machthaber und die Sentimentalität des greisenhaften Spätkapitalismus tragen ein gerüttelt Maß von Schuld — aber die lähmende Erstarrung kam ihr vom Schlangengift des giftigen Faschismus. Der tödliche Starrsinn der internationalen Beziehungen, gefördert durch die gefährlichen Rarokita herausgehender Autarkie-Schlagworte, gleitet verhängnisvoll in eine neue Anarchie der Beziehungen hinüber, die bei der skrupellosen Aggressivität des Faschismus ihre Auslösung in einem neuen Krieg finden muß, — wenn man ihn nicht mit härtester Kraftanstrengung daran hindert!

Das ist die Perspektive, vor die sich der Brüsseler Kongress gestellt sieht — und der London nicht anders zu begegnen wußte als mit dem Stupor, der den Ring um den nationalsozialistischen Bedroher des Weltfriedens zusammenzuschweißen versuchte und Sowjetrußland in ein nicht nur politisches Bündnis mit der wehrlichen Demokratie und dem wütlichen Mammutkapitalismus brachte, demgegenüber die russische Prädikatsbezeichnung „absolut nichts“ über die Konferenz wie eine agitatorische Deklamation wirkte. Das Proletariat der Welt erwartet von Brüssel mehr! Es erwartet vom Internationalen Gewerkschaftskongress nicht nur eine allerschärfste Weiskung der nationalsozialistischen Barbare, wie sie Europas überläufige Höllichkeit in London ebensomenig wie Rußlands allzu geschmeidige Geschmeidigkeit vorgekommen haben, und nicht nur eine erhebende Solidaritätskundgebung der gesamten Arbeiterwelt für das niedergedrückte deutsche Proletariat — nein, ihr ist mit der politisch-militärischen Bündnispolitik gegen den Verbrecher am Weltfrieden nicht genug!

He erwartet den geschlossenen Einsatz des gesamten organisierten Weltproletariats nach einheitlicher Marschroute und eine gemeinsame Aktion für die restlose Ausrottung aller vorhandenen Möglichkeiten zur Unschädlichmachung der faschistischen Seuche, die noch vor dem zweischneidigen Mittel des Krieges bestehen!

Dah dazu besondere organisatorische Einrichtungen ebenso unerlässlich sind wie Häufung von Nachvollkommenheiten in der Zentrale des IGB. und die Schaffung eines internationalen Kampffonds — darüber ist sich nur der im Zweifel, der — wie viele bürgerliche Demokraten des Westens — die apokalyptische Furchbarkeit des Faschismus noch nicht erkennt.

Es liegt an diesem alles überragenden Kampf um die demokratische Freiheit, wenn neben ihm die Beschäftigung

mit den anderen unmittelbaren Gegenwartsfragen scheinbar zurücktritt. Und doch liegt es im Wesen und der Aufgabe des Faschismus, daß durch ihn der reaktionäre Ausbeuterkapitalismus mit seinem verbrecherischen Auf nach Befreiung der „sozialen Lasten“ zu einer gewissenlosen Sabotage der Maßnahmen des Internationalen Arbeitsamtes in Genf ermutigt wird, dem die Arbeiterschaft erst recht mit einem klaren und wirkungsvollen sozialpolitischen Aktionsprogramm antworten muß, ebenso wie sie die grauenvolle Unfähigkeit und Unfruchtbarkeit des Kapitalismus, dessen reaktionäre Spielart sich dem Faschismus verschreibt, ihre planwirtschaftlichen Forderungen und deren Aufbau gegenüberzustellen und dabei zugleich zu erklären hat, daß wirkliche demokratische Freiheit nur möglich und endgültige Ueberwindung des Faschismus nur gesichert ist im Sozialismus.

In diesem Geist wird der 6. Internationale Gewerkschaftskongress — das bewies das gestrige Massenmeeting in Antwerpen — auch dem Faschismus gegenüber die unumstößliche und kampfreudige Gewißheit des Weltproletariats beweisen: **Ihr hemmt uns, doch ihr zwingt uns nicht!**

M. B.

## „Juden raus!“

Die Parole eines deutschen Kultusministers

Das staatliche Nordseebad Rorderney Betriebsgesellschaft m. b. H. hat ein Berliner Blatt um die Veröffentlichung folgender Meldung gebeten:

„Auf einer vaterländischen Kundgebung, die in Rorderney stattfand, sprach Kultusminister **Ruh** auf dem Rennplatz vor tausenden von Kurgästen, der Einwohnerzahl und etwa 2000 SA- und SS-Männern aus dem benachbarten Ostfriesland. Die Kundgebung war für Rorderney ein Ereignis insofern, als Kultusminister **Ruh** zur Judenfrage Stellung nahm. Seine Ausführungen in dieser Beziehung lauteten: „Deutsche Volksgenossen! Sie haben mich zum Ehrenbürger von Rorderney gemacht, aber das genügt mir nicht; denn ich muß auch verlangen, daß Rorderney sich entscheidet für Juda oder für das Banner Adolf Hitlers. Soll auf Rorderney der Jude herrschen, oder soll auf die schönste Nordsee-Insel sich wieder der deutsche Mensch heimisch fühlen? Wir wollen niemanden verbannen, aber wir müssen verlangen, daß die Rorderneer sich entscheiden. Wir sind heute hier aufmarschiert, um damit zu sagen: Die Zeit, wo Rorderney Hochburg des Judentums war, ist vorbei. Die Braubenden wollen diese Insel für sich. Die Einwohner erklärte sich solidarisch mit den Ausführungen des Ministers **Ruh**, so daß in Zukunft Juden auf der schönsten Nordsee-Insel, deren Bad außerdem Eigentum des Staates ist, nicht annehmen sind und daher nicht gern gesehen werden.“

## Kölner Brief Begeisterung flaut ab

Die Nazipresse und der Rundfunk mögen dementieren und leugnen: Sie schaffen die Tatsache nicht aus der Welt, daß sich im Inland eine Wandlung zum Antifaschismus, zumindestens aber ein Abschnitt zu formen beginnt, der bei großen Teilen des Bürgertums eine leise Apathie gegenüber der anfänglich aufbegehrenden Freude am endlichen „Umbruch der Welt“ erzeugt, bei der klassenbewußten Arbeiterschaft jedoch die ersten Formen des revolutionären Widerstandes ansieht. Das ist keine Behauptung, deren Beweisführung große Schwierigkeiten macht. Wer Augen hat, sich umzusehen und Ohren, genau hören zu können, vor allem, vor mitten in der Arbeiterbewegung steht und an ihrer sozialistischen Reformtätigkeit Anteil hat, der hat es nicht nötig, gleichmäßig ängstlichen Kindern im Dunkeln ein lautes Lied anzustimmen, um seine innere Unsicherheit wegzuarargumentieren. Tatsachen mögen sprechen:

## Schweigen

Kürzlich war eine gut besuchte Versammlung der Arbeiter und Angestellten der großen Konsumgenossenschaft „**Öffnung**“ in Köln. In ihr hielt der NSD.-Vertreter ein Referat über „Ziele der NSD.“. Als die würdigen NSD.-Leute zu nicht in das Lokal eintraten, grüßten sie freudig mit „Heil Hitler“. Die freigewerkschaftlich organisierten Anwesenden beachteten diesen Gruß nicht und schon herrschte einer der vier: „Verdammt noch mal, habt ihr denn keine Schnauzen am Kopf!“ Er heilte Hitler weiter. Nicht sonderlich mutig antworten darauf die wenigen und kürzlich eingetretenen NSD.-Mitglieder, die zweifellos als „Nazi-Gefallene“ die Konjunktur vorvorläufig haben.

Es erhält dann ein blutjunger Nazihäuptling zu einer schwingvollen Gekredede das Wort. Er schöpftes Geschimpfe über — worüber? — den Marxismus natürlich. Nicht besser schneidet der Klassenkampf von unten ab. Von der Umgebung des Klassenkampfes keinen Ton. Im übrigen „wird alles anders“. Der Angestelltenrat wird erneuert. Es werden die mit der Arbeit vertrauten Leute herangezogen. Das allein ist Volksgemeinschaft. Parteigebotens geht vor Eigennutz. Die Dreifacher die neue Kulturpoche. Zum Abschluß wurde das Deutschlandlied gesungen. Den „Kaulen“, das waren fast alle Anwesenden, wurde für das Reichshandbuchscheben „zu Ehren des Größten des Jahrhunderts“ versprochen, das nächstemal eine Stütze von der NSD. zu bekommen. Das nächstemal!

## „Säuberung“

Als die berühmten Maßnahmen des Jahrgangs 1933 begannen, mußte man natürlich auch die Arbeitssäuberung. Das befohlen in Köln ein gewisser Dr. **Bochem**. Man mußte Platz schaffen für die „alten Kämpfer“, insofern flohen alle die, die auch nur einmal eine rote Blume

berochen hatten. Dr. **Bochem** verstand zwar nichts von der Arbeitlosenversicherung, seinen Dient von der Vermittlung, aber das war ja auch nicht nötig. Den Namen schreiben konnte er, und er unterschrieb alles, was die Sachbearbeiter vorlegten. Kurze wurden aufgezogen, 50 bis 60 SA-Leute wurden in sechs Wochen zu perfekten Vermittlern „ausgebildet“. Antreten zum Vermitteln! Was dabei herauskam, kann gedacht werden. Es gibt jetzt zwei Sorten Menschen im Arbeitsamt Köln. Diejenigen, die vor dem Schalter still und ruhig, aber mit verhaltener Wut ihre kümmerliche Unterstützung in Empfang nehmen, und diejenigen, die hinter dem Schalter neupreudisch und echt soldatisch brüllen und schreien. Dr. **Bochem** übrigens, der von der Kommandobrücke des direktionalen Schreibbühes zu dirigieren verstand, mußte vor kurzem leider auch „geläubert“ werden. Er ist verschwunden und die Kasse hat ein Loch. „Viel Arbeitsamt, magst ruhig sein, das Geld kriegst du nicht wieder.“

## Theater

Kölns Theaterpolitik war schon immer eine Sache für sich. Es kam schon einmal vor, daß die Plätze ausverkauft waren. Aber da mußte schon „Kolonnen-Pund“ oder „Kanalfall“ gegeben werden oder auch schon „Pauze“. Dann gingen nämlich die Arbeiter hin. Jetzt besteht kein Mensch das Schauspiel- oder das Opernhaus, diese „Kapitel deutscher (bitte, recht überzeugend!) Kulturpolitik“. Ein Theaterarbeiter sagte mir gestern: Wissen Sie, Schlageter, Schlageter und nochmal Schlageter, wenn er nochmal lebendig würde, ich schlag ihn tot.“ Der Pp. **Ebel**, früherer Nazi-Stadtvorordneter (sein geistreichster Zwischenruf, als Abenauer sich einmal wegen des Arms nicht verhandlich machen konnte und sich darüber beklagte, war: „Ja, da mußte mit Roks gurgele!“) und Schwiegerlohn eines gerichtsnotorischen Versicherungs-trägers, wurde nach der faschistischen Revolte Kulturdezernent. Alle Häbner, die um den Rathausplatz zu finden sind, haben gelacht über diesen Treppenwitz hadtischlicher Geschickte. Der und Kulturdezernent! Ein Mann, dem man den Hochopathen schon an der Schädelbildung ansieht. Die Nazis haben das auch gemerkt, denn **Ebel** ist nicht mehr Kulturdezernent. Sein Nachfolger heißt Dr. **Jülich**. **Ebel** wurde „Wirtschaftsdezernent“ und taufte als solcher die Flugzeuge auf „**Hermann Göring**“. Aber damit nun die Theater besetzt wurden, ist man auf folgenden herrlichen Einfall gekommen: Alle Angestellten und Beamten der Stadt bekamen ein dienliches Rundschreiben mit dem Inhalt, daß sie als deutsche Volksgenossen und Ritter der nationalsozialistischen Staatsauffassung die Pflicht hätten, den bedrohten künftigen Einrichtungen zu Hilfe zu kommen.“ Sie mußten mal bitte für sich und ihre Familie ein Jahresabonnement für die Theater nehmen. Das billigte koste 35 RM., aber davon wären nur noch wenige vorrätig. Die

NSD.-Obmänner der einzelnen Verwaltungszweige mußten den notwendigen Druck ausüben, damit die Abonnements bestellt wurden (— „Sont werden Sie zweifellos mit Schwierigkeiten zu rechnen haben!“) und es kann nun sein, daß bei den nächsten Vorstellungen wenigstens das Parkett und die Galerie gefüllt sein werden. Aber nur dann, wenn überhaupt hingegangen wird.

## Verhaftungen

Die panische Angst der Nazis, die unter der Oberfläche ihrer Großmächtigkeit zittert, beweist folgender Vorfall: Burden vor acht Tagen urplötzlich von der SA und SS. einige Straßen des Köln-Sülzer Arbeiterviertels abgeperrt und alle Männer, die auf der Straße waren, zusammengetrieben, z. T. auch aus den Häusern herausgeholt. Den schreienden Frauen und weinenden Kindern wurde zugerufen, daß ihre Männer, Väter oder Söhne verhaftet wären und in den „Bonner Ball“ (berühmtes Polizeigefängnis, wo nur die SA. Dienst tut und kein Schutz zu sehen ist) gebracht würden. Niemand wußte, warum die Leute „verhaftet“ worden waren, wen man suchte oder was man mit der Aktion bezweckte. Heute weiß man es, ein SA-Mann hat geplappert. Zwei Kolonnen SA-Leute hatten an diesem Tage gerade keine Betätigungsmöglichkeit. Da kam man auf den Einfall, diese Kolonnen auf die Arbeiter von Sülz, die als Sozialisten und Kommunisten hadtbekannt sind, loszulassen, nur zu dem einen Zweck, die SA. zu beschäftigen. Die Arbeiter wurden übrigens nicht in den „Bonner Ball“ gebracht, sondern in den Keller eines neuen SA-Heimes in der Komödienstraße. Mißhandelt wurden sie ausnahmsweise nicht, da bei den „Verhafteten“ auch einige ehemalige Kommunisten waren, die nach dem März der SA. beigetreten waren. Die Leute wurden jedoch acht Tage lang im Keller des Heimes gehalten. Die Nahrung bestand ausschließlich aus Wasser und Brot. Nach acht Tagen wurden sie entlassen. Erschöpft und abgemagert schleppten sie sich nach Hause, wo man ihnen Essen einlösen mußte, als ob sie kleine Kinder wären.

## Wie die Erwerbslosigkeit „sinkt“

Die „Deutsche Freiheit“ konnte schon berichten, daß in Köln rund 13.000 Wohlfahrtsunterstützungsempfänger in den städtischen Betrieben und Anlagen beschäftigt werden sollen. Eine Entlohnung kann jedoch dafür nicht erhaltet werden. Die einzige Vergütung besteht darin, daß die Unterstützungsempfänger auf der Arbeitshalle ein Mittagessen erhalten. Gutgemerkt: Arbeitslose, die Wohlfahrtsunterstützung erhalten, werden eingesperrt in Betriebs- und Grünanlagenarbeit, erhalten keinen Pfennig Vorlohn, sondern ein Mittagessen für acht Stunden Arbeit. Selbstverständlich ist, daß die 13.000 Arbeitslose nicht mehr in der Kölner Arbeitsmehnden-Ziffer erfasst werden. Eine Kolonne dieser Wohlfahrtsunterstützten arbeitet auf dem Südriedhof in Köln-Jollhof, jätet Unkraut, säubert die Wege, rücht die Flächen gerade. Vor einigen Tagen gibt es zum Mittag



# Zur zwangswweisen Unfruchtbarmachung

## Eine wissenschaftliche Stellungnahme zu dem Sterilisierungsgesetz im Dritten Reich

### Ein Vorläufer

Die deutsche Reichsregierung hat ein Gesetz erlassen, das der Verhütung erbkranken Nachwuchses dienen soll. Das Gesetz trägt dem Gedanken Rechnung, daß es für jedes Volk eine schwere Belastung bedeutet, wenn die Freiheit der Fortpflanzung auch für jene Menschen gilt, die an einer Krankheit leiden, deren erblicher Fortbestand von Generation zu Generation erwiesen ist. Die Bestrebungen, durch Sterilisierung die Vermehrung solcher Schwerbelasteter zu verhindern, sind keine Erfindung der Nationalsozialisten. Die deutsche Reichsregierung hat vielmehr schon vor der Machtergreifung durch Hitler alle Schritte unternommen, um so ein Gesetz herauszubringen. Die gegenwärtige Regierung hat also vorderhand nichts anderes getan, als den letzten Schritt in einer von dem vielgeschmähten „Wohlfahrtsstaat“ begonnenen Sache. Im Juli 1932 hat ein Ausschuss des Landesgesundheitsrates in Preußen im Auftrag der damaligen Regierung den Entwurf eines Sterilisierungsgesetzes ausgearbeitet; der Entwurf war bereits von den verschiedenen Instanzen erledigt und von der Reichsregierung übernommen worden. (Unter Sterilisierung ist dauernde Unfruchtbarmachung zu verstehen, nicht Entmannung — Kastration —, die nach einem besonderen Gesetzentwurf nur bei schweren Sexualverbrechen angewendet werden soll. Red.)

### Das Erbgesundheitsgericht

Dies hervorzuheben ist deshalb von Belang, weil leicht der Irrtum entstehen könnte, als ob das Sterilisierungsgesetz schon an sich ein Ausdruck jener Rassenhygiene und Eugenik wäre, die in der nationalsozialistischen Agitation eine so ungeheure Rolle spielt, in Wirklichkeit aber nichts anderes als eine leere Fagenmacherlei ist, die von fast allen Ärzten und wirklichen Fachleuten der Erblichkeitslehre abgelehnt wird. Vergleiche man das Sterilisierungsgesetz, das auf dem eben erwähnten Entwurf aufgebaut ist, mit dem rassenhygienischen Phrasenschwanz der Hitler-Verste und ihrer wissenschaftlichen Helfershelfer, dann fällt es auf, wie wenig erbliche Belastungen in dem Gesetz zitiert sind, die für eine zwangswweise Unfruchtbarmachung in Betracht kommen sollen: angeborener Schwachsinn, Schizophrenie (Spaltungsirresein), zirkuläres Irresein (Manie und Melancholie), erbliche Epilepsie, erbliche Blindheit und Taubheit, schwere erbliche körperliche Mißbildungen und schwerer Alkoholismus. Wenn es wahr ist, daß das von der Regierung zu schaffende Erbgesundheitsgericht, das über die Anträge zur Unfruchtbarmachung fallweise entscheiden soll, nach sicheren wissenschaftlichen Erfahrungen darüber entscheiden wird, ob in einem Falle die Übertragung der Belastung auf die Kinder mit größter Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, dann wird es sich herausstellen, daß selbst diese wenigen Erblichen in ihrem Erbgang noch nicht durchweg erblich sind und daß in vielen Einzelfällen von Schizophrenie, zirkulärem Irresein oder körperlichen Mißbildungen der Grad wissenschaftlicher Sicherheit sehr von der persönlichen Ansicht und dem Empfinden der Richter bestimmt werden wird. Aber im

Vergleich mit dem, was sich als nationalsozialistische Eugenik ankündigt, bedeutet auch schon die geringe Zahl der in dem Gesetz angeführten Krankheiten nichts anderes als einen lächerlichen Rückzug von ungeheuerlichen Behauptungen und Forderungen auf eine bescheidene und fast allgemein anerkannte Selbstverständlichkeit.

### Wüste Phantasie

Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der Anwendungsbereich des Gesetzes, wie auch angefündigt wird, ständig auf andere Zustände ausgedehnt werden soll und daß dann der wüsten Phantasie der faschistischen Rassenhygieniker freie Bahn geschaffen ist. In einem vernünftigen, demokratischen kontrollierten Staatswesen wäre das Gesetz in seiner vorläufigen Fassung hinzunehmen, in besserer Fassung sogar erwünscht. In einem Staat aber, in dem nicht die wissenschaftliche Eignung, sondern die „nationale Bewährung“ die Fachberater und eugenischen Richter qualifiziert, in dem beispielsweise der berüchtigte Fritz Lenz der entscheidende Mann in rassenhygienischen Fragen geworden ist, muß man befürchten, daß das Gesetz nur die erste jener Maßnahmen ist, mit denen der nationale Faschismus in das intime Leben der Menschen eingreifen gedenkt. Lenz und die Männer um ihn, die Theoretiker jenes rassenhygienischen Phrasenschwales, sind ja jetzt in Amt und Würden. Was sie unter Eugenik verstehen, geht weit über die Fortpflanzungshygiene hinaus, die nur die Fortpflanzung jener Geistes- und Körperschäden verhüten will, deren Erbgang wirklich bekannt und deren Schädlichkeit wirklich erwiesen ist.

Erst vor ganz kurzer Zeit schrieb ein deutscher Universitätsdozent in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ einen flammenden Protestartikel gegen diese Art von Rassenhygiene und gegen den geplanten Mißbrauch des Sterilisierungsgedankens im Dienste einer pseudowissenschaftlichen Eugenik. Der mutige Gelehrte trat offen gegen die Führer dieser Bewegung im neuen Deutschland auf und schrieb: „Darüber kann kein Zweifel sein, daß die Eugenik bisher zur Hauptsache nur von einem mehr oder weniger exklusiven Kreis von Theoretikern vorwärtsgedrrieben worden ist, nicht aber von Praktikern. . . . Wieviel sind es nicht einmal medizinisch vorgebildete Theoretiker, die in der eugenischen Arbeit die Hauptrolle spielen.“ Er betont dann weiter, daß die Erblichkeitslehre auf vielen Gebieten, auf die man heute schon die Forderungen nach Sterilisierung und andern Auslesemaßnahmen ausdehnt, noch gar nicht die Einsichten gewonnen hat, die uns von der Art der Vererbung dieser Krankheiten wirklich verlässliche Kenntnisse geben, und die uns beurteilen lassen, wie oft so manche von den erblichen Minderwertigkeiten in Verbindung mit kulturell wertvollen Eigenschaften auftreten. Er wendet sich insbesondere gegen den höchsten Rassenhygieniker Hitlers, Lenz, und zitiert aus dessen Buch nur wenige medizinische Beispiele, um zu beweisen, daß alle wirklichen Sachverständigen von dieser Art „verständnislos abdrücken müssen.“

### Ein Drittel des Volkes

Noch schwerer aber wiegt der soziale und sittliche

Inhalt der Pseudo-Eugenik, die von Lenz und den ihm unterstellten Rassenhygienikern gelehrt wird und Schritt um Schritt in die Praxis umgesetzt werden soll. Danach soll auch körperliche Schwächlichkeit und Kränklichkeit mit der Zeit ein Grund zur Sterilisierung werden, auch sie seien ein Zeichen „minderwertiger Veranlagung“ und so wäre es nach Lenz für Deutschland nur möglich, wenn rund ein Drittel des Volkes von der Fortpflanzung ausgeschlossen würde. Man erkennt die Quelle der hitlerischen Reden über „nationale Geburtenpolitik“. Mit der Zeit in Deutschland gebotenen Vorsicht erwidert der Kritiker in dem medizinischen Blatt, ob man denn nicht bedenke, wie kompliziertes Zusammenspiel von Erbanlagen und Erziehungsbildungen die Schwächlichkeit und Kränklichkeit der Menschen zustande bringe. Daß die offizielle Fortpflanzungshygiene in ihrem Programm auch den Wunsch nach der Sterilisierung künftiger Menschen enthält, sei nur erwähnt, um die abscheuliche sittliche Entartung dieser „Volksauflarter“ zu kennzeichnen.

### Gefahr des Mißbrauchs

Nicht das neue Gesetz ist also schlecht, aber man muß befürchten, daß es zu Schlichem mißbraucht werde. Wie groß die Gefahr ist, daß auf Grund so völlig aus der Luft gegriffener wissenschaftlicher Behauptungen über das Familienschicksal von vielen tausenden Deutschen entschieden werden soll, kann man sich vorstellen, wenn ein Gelehrter seine ganze Zukunft auf Spiel setzt, um die Keratose gegen solches Treiben in Aufrubr zu bringen. Geht doch die Injektion mit Hitler-Wissenschaft schon so weit, daß ein Forscher vom Rang eines Verschwüers, dessen Name in der ganzen Welt geehrt war, von seinem eigenwilligen Arbeitsgebiet abweichend, den Ärzten des Dritten Reiches ein Lehrbuch schreibt, in dem er ihnen in ganzen Kolonnen die Krankheiten aufzählt, die von den unwissenden Rassenhygienikern fälschlich als vererbbar, als Grund zu ungewollter Kinderlosigkeit bezeichnet werden. Entrüftet lesen da die Kerzte der Praxis, das beispielsweise auch Herzklappenfehler, und zwar nicht nur angeborene, sondern auch durch Entzündung entstandene in die Reihe der auszumergenden erblichen Krankheiten gehören sollen! Es übersteigt alle Vorstellungen, daß sich die Gelehrten Deutschlands nicht schämen, den Inhalt hitlerischer Verammlungsreden in medizinische Lehrbücher zu pressen, aus Nazilagitation mit geistiger Mühe und sittlichem Ach — Wissenschaft zu machen.

All dies muß aus dem Anlaß des ersten Schrittes zur Verwirklichung der Eugenik in Deutschland gelagt werden. Da die Erfinder und Propagandisten der Pseudo-Eugenik, die jeder wirklichen, von der Wissenschaft erst noch aufzubauenen Eugenik nur Feindschaft ausziehen, heute den Generalkurs der „Erbpflege“ und „Bevölkerungspolitik“ in Deutschland bilden und nicht nur die Universitätslehrstühle, sondern auch die Amtsstellen des Dritten Reiches besetzt haben, wird die Welt noch so manches sinnlose und abscheuliche Experiment am Körper des deutschen Volkes erleben müssen.

### Börsensteuer steigt

#### Im Dritten Reich

Berlin, 31. Juli. (Dnpres.) Während der Herrschaft der „Börsen- und kapitalistischen“ Nationalsozialisten sind die Steuern aus den Umsätzen an der Börse und durch Kapitalverkehr gestiegen. Vom April bis Juni 1933 gingen 5,63 Millionen M. aus der Börsenumsatzsteuer ein während in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 1,97 Millionen eingenommen wurden. Aus Kapitalverkehrssteuern gingen 8,61 Millionen Mark 1933 gegen 5,16 Millionen M. im Jahre 1932 während der gleichen Zeit ein.

### „Es geht aufwärts!“

#### Mit den Fahrpreisen

Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft hat die Monatskarten der Straßenbahn, die bisher 9 Mark kosteten, abgeschafft. Statt dessen wird eine sogenannte Grundkarte eingeführt, für die 4 Mark zu bezahlen sind. Der Inhaber dieser Grundkarte muß für jede Fahrt einen Zusatzschein zu 10

Pfennig lösen. Wenn der Weg zum Arbeitsplatz zweimal täglich hin und zurück erfolgt, erhöht sich der Preis auf 15,20 Mark. Die Verteuerung beträgt also rund 70 Prozent.

### Stille! Stille!

#### Eisenausfuhr hoffnungslos

Ueber den Eisenausfuhrmarkt wird uns aus Hamburg geschrieben: Erfahrungsgemäß sind die Sommermonate Juli und August die stille Zeit für die Hamburger Eisenausfuhr. Um so eifriger wird aber in den Firmen die mutmaßliche Weiterentwicklung des Marktes erörtert. Immer mehr verläßt sich in Hamburg seit dem Uebergang zu Eis-Preisen die Versorgung, ausgehend zu werden. Auch der bereits vollzogene oder noch im Werden begriffenen Organisation der Verbände steht der Hamburger Handel recht mißtrauisch gegenüber. Die Gefahr liegt nahe, daß durch die internationalen Verbände und deren Organisationen das Übergewicht der Eisenausfuhr mehr nach den westlichen Gruppen und Firmen verlegt werde. Bisher ein großer Teil der belgischen, luxemburgischen und französischen Eisenausfuhr

über deutsche, nicht zuletzt Hamburger Häuser, so ist heute das Bestreben unverkennbar, die Geschäfte mit belgischen, luxemburgischen und französischen Werthandelsfirmen zu machen.

Von den Ueberseemärkten sind wesentliche Änderungen seit Anfang Juli nicht zu melden. Wenn Japan seit Ende Juni deutliche Anzeichen der Belebung aufweist, so darf man nach hamburgischer Auffassung nicht vergessen, daß die Juni- und Juli-Geschäfte mit Japan zum größten Teil auf Grund von Vorverbandsbeschlüssen noch zu billigen Preisen gebucht sind. Wie im Juni, so hält jetzt noch eine auch mengenmäßig beachtliche Kaufkraft Indiens an, während das chinesische Geschäft wieder ganz stillgelegt. Von ganz Südamerika bleibt nach wie vor nur Argentinien ein leidlicher Abnehmer, doch wirkt sich gerade auf diesem Markt der ausländische Wettbewerb immer mehr aus. Besonders ungünstig gestaltet sich der Drahtmarkt in Uebersee. Die weitere ständige Entwertung des Dollars hat trotz vorgenommener Preisoberhöhungen den amerikanischen Wettbewerb verschärft. Daher mußte der internationale Drahtverband in verschiedenen Abgabebereichen seine Preise nicht unwesentlich erniedrigen, ohne daß sich bisher, jedenfalls am Hamburger Platz, eine Belebung des Drahtgeschäfts bemerkbar macht.

gekochten Fisch mit „Quallmann“ (Kölner Ausdruck für Bekkartoßel). Keinen eingelezten Hering oder Kollmops mit Kartoffeln, sondern ein Stück Schellfisch ohne Sauce mit einigen Pellkartoffeln. Das Wetter war heiß und das trockene und kraftlose Essen nicht herunterzukriegen. Ein Wohlfahrtsunterstützungsbesucher geht zum nachhabenden SA-Führer hin und versucht ihm klarzumachen, daß man bei einem solchen Essen doch keine Arbeit leisten könne. Einen derartigen „Proß“ habe er zu Hause im schlimmsten Hungerwinter noch nicht vorgelebt bekommen. Der SA-Führer steht den Mann zornig an und knurrt: „Da scheint es Ihnen ja noch nicht drecks genug gegangen zu sein. Da warten Sie mal ab. Sie werden einmal froh sein, so etwas essen zu können. Marsch, geben Sie an Ihre Arbeit.“ — Zur Verurteilung sei noch erwähnt, daß der SA-Führer nicht aus der „Rationalitätsküche“ zu essen brauchte. Was braucht er ein Wohlfahrtsunterstützungsempfänger besseres Essen zu haben. Der bekommt ja 31 (einunddreißig) RM. Unterstützung im Monat. 12 RM. kostet das Zimmer, vom Rest muß er leben.

### Neuer Kommiß

Eine Angelegenheit, über die von den Nazis strengstes Stillschweigen bewahrt wird, sind die militärischen Übungen der SA. Es werden für die verhöhlenden Übungen natürlich nur die SA-Verste herangezogen, von denen die Führung glaubt, daß sie durchaus sicher und zuverlässig sind. Denjenigen, die früher kommunistisch organisiert waren oder sonst irgendeine Keimherd der Unzufriedenheit machten, ist die Teilnahme verboten. Die Trupps werden zu einem Platz der Stadt befohlen — z. B. beim letztenmal zum Rathenau, jetzt Horst-Wessel-Platz —. Dort gibt der Oberführer den Truppenführern den Ort der abendlichen Übung an, der Truppenführer sieht sich noch einmal seine Leute an, schickt die Verdächtigen nach Hause und marschiert mit dem Rest zu irgendeinem verlassenen Gelände oder zu einer Turnhalle. Dort werden die SA-Verste mit dem Karabiner-Kolben vertraut gemacht, es wird ihnen das Handgranaten-

abziehen gelehrt und die Maschinengewehrbedienung beigebracht. Die Waffen stammen aus Deeresgut und sind ausschließlich neue Modelle. — Gewiß, die Übungen werden ausgeführt mit der besten Bewehrung an die SA, darüber freigelegtes Stillschweigen zu bewahren. Das hindert den einen oder anderen doch nicht, seinen Freunden brüderlich auszulauern, was verschwiegen werden soll. So ein Freund hat natürlich ein Gedächtnis.

Im übrigen gibt es noch manche Tatsache, die berichtet werden könnte. Aber das wird einwillel nicht geschehen aus Gründen, die vermutet werden können, aber der Öffentlichkeit noch nicht gesagt zu werden brauchen. Nur das eine ist erklärt und darf uns geglaubt werden: Die SA-Verste hat schon Risse, breite klaffende Risse und wir jungen Sozialisten werden ihr Mauerwerk noch weiter medezureißen verstehen.

### Trauerfeier für Freimuth

#### „Der Mann des Rechts und der Menschengüte“.

Paris, 31. Juli. Im Saal der französischen Liga für Menschenrechte, in einem Saal der Rue Jean-Polen zu Paris, versammelten sich am letzten Juli-sonntag die Pariser Freunde des toten Freimuth und seiner Gattin zu einer ersten Feier. Victor Basch von der Sorbonne sprach in klassischem Französisch vor dieser „Liga der Proskribierten“ von den unwandelbaren Rechten und den ewigen Idealen der Griechen, der Römer und der großen französischen Revolution. Freimuth, der Mann des Rechts, der Menschenfreunde hohen Ranges, habe in einer kleinen Stube des Montmartre sein Leben ausgehaucht, als er sein Ideal zusammenbrechen sah. Er glaubte an die Liebe und der Hoff enthielt, er predigte Freibrüderung, und die schwarze, die dranne, die faschistische West ersch ihr Haupt. Dennoch wird es immer im Leben die erste Bedingung sein,

frei zu sein: frei im Denken, im Glauben, im Handeln, im Regieren, und diese Freiheit wird wiederkehren! (Starker Beifall.)

Georg Bernhard sprach dann von Freimuths Hartem, unerhütterlichem Rechtsgefühl und seiner unendlichen Güte. Es ist erschütternd, daß Männer vom geistigen und sittlichen Range der Braubenden des Deutschland regieren, dessen geistige und technische Leistungen die Bewunderung der Welt erregen. „Und Patrolles ist gestorben und Thersites kehrt zurück.“

Deilmuth v. Gerlach sagte: Das Wort „N y a des juges a Berlin“ leitete einst einen Rechtsbruch Friedrichs II. ein, aber dieser Republikaner Freimuth war in Wahrheit ein Richter zu Berlin! Unrecht tun ist schlimm, Unrecht dulden ist schlimmer. — in ihm war die sittliche Rechtsidee am höchsten entwickelt! Wir wollen die Hände nicht eher in den Schoß legen, bis wir in seinem Geiste aus Deutschland wieder ein besseres Land der Menschlichkeit machen!

Dies aus dem Gefühl der Trauernden sprach auch ein vertriebener Sozialist und Universitätsprofessor, der von dem ewigen Rechte von 1789 den Weg zur modernen Arbeiterbewegung wies, den auch ein Freimuth gegangen sei. Die berühmte Grabinschrift von Ferdinand Lassalle werde wieder aufbereitet!

Das Cello eines geflüchteten katholischen Musikers aus dem Rheinland, der sich geweiheit hatte, der RSDAP beizutreten, leitete ergreifend die Trauerfeier ein und verklang als letzter Abschied an den toten Richter der Republik. —

### Sch'agerkomponist Friedrich Schwarz

bekannt durch zahlreiche Lieder, die in Deutschland jedermann lang, hat sich unter tragischen Umständen in Paris das Leben genommen. Seine Beisetzung ist, wie uns ein Telegramm mitteilt, am Mittwoch.



# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“

★ Ereignisse und Geschichten

## Heute vor 19 Jahren...

### „Mars ist blind und des Gesichts beraubt“

Es gibt zwei Wege, einen Streit zu beenden: die friedliche Erörterung oder die Gewalt. Das letztere Mittel ist das der wilden Tiere, das erstere zielt auf vernünftige Wesen. Cicero.

Es ist kein Heil im Kriege. Um Frieden bitten wir alle. Virgil.

Der Friede soll uns über alles teuer sein, es gibt keinen größeren Ruhm, als den Frieden zu erhalten. Wie verächtlich ist doch der durch Greuelthaten erlangte Siegesruhm.

Es ist ruhmreicher, den Krieg mit dem Worte zu lösen, als Menschen mit dem Schwerte, den Frieden durch den Frieden zu gewinnen, nicht durch den Krieg. Augustinus.

Kann es etwas Fröhlicheres geben, als daß ein Mensch das Recht hat, sich toztzuschlagen, weil er am anderen Ufer des Flusses wohnt und weil sein Herrscher im Streit ist mit dem meinigenden, während wir beide nie einen Streit miteinander hatten? Pascal.

Es gab nie einen guten Krieg und nie einen schlechten Frieden. Franklin.

Jeder europäische Krieg ist ein Bürgerkrieg. In allen Kriegen handelt es sich nur darum, zu stehlen. Voltaire.

Für Staaten im Verhältnis untereinander kann es nach der Vernunft keine andere Art geben, aus dem geschlossenen Zustand, der lauter Krieg enthält, herauszukommen, als daß sie, ebenso wie die einzelnen Menschen, ihre wilde (geschlossene) Freiheit aufgeben, sich zu öffentlichen Zwangsregeln begeben, und so einen (freilich immer wachsenden) Völkervertrag, der zuletzt alle Völker der Erde befaßt, bilden. Manuel Kant.

Wissenschaft, Politik, Industrie, Ackerbau, Krieg, Diplomatie — alles bezieht sich mehr oder weniger auf dieses ungleich vulgäre und furchtbare Ziel der Ernährung, fast hätte

ich gesagt des Pressens. Die Menschheit kämpft mit ihren Millionen Armen, unterstützt von Millionen Maschinen, zu jeder Stunde, unter allen Himmelsstrichen gegen die widerlegliche Natur, um ihr das Futter zu entreißen, das nur mit genauer Not und auf elende Art für die Hälfte der ganzen Gattung genügt. Wenn aber dieses Futter da ist, stürzt sich der große Haufen gierig, wild und besinnungslos darauf, und jeder bedroht seinen schon allzu sehr bedrängten Nachbarn mit dem Messer. — „Wir diesen Fischen, denn ich brauche zu essen,“ schreit jede Nation, und da haben Sie den Krieg, den Sohn der Not, der ewig ist wie der Hunger; und inmitten jeder Nation sind die Provinzen, die Volksschichten, die Städte, die Familien, getrieben von dem nämlichen rohen Stachel des Hungers — maleuada famas — sie möchten sich nach Art der Vögel aneinander füttern, und da sie sich nicht offen töten können, im richtigen Kampf, bringen sie sich so anzuwenden heimlich um durch eine wechselseitige Ausbeutung, bei der jeder auf Kosten der Substanz seines Nächsten zu leben sucht. „Und es gibt unter ihnen,“ sagt die Schrift, „solche, die die Menschen verschlingen, so wie man Brot verschlingt.“ Schopenhauer.

Die Nationen der Erde bilden nur eine und dieselbe Familie, und anstatt grausamer als die Tiere miteinander zu kämpfen, sollten sie einen großen Bund schließen in einem Kongress aller Völker. Der militärische Mut ist falsch, er ist nur ein Erfolg der Vortrefflichkeit; man verdeckt dahinter seine Angst und seine Schwäche. Bencion.

Warum, ihr Krieger, kleidet ihr euch in keine Trachten mit Gold, mit leuchtenden Farben? Warum arbeitet ihr immer unter Missetat und mit liegenden Fingern? Nicht darum, um zu verbergen, was hinter eurem Gewerbe liegt? Wenn ihr die Wahrheit liebt, würdet ihr in weißen Mänteln gehen wie die Schlichter, daß die Blutlecken recht zu sehen sind; würdet ihr mit Messer und Marskriem gehen wie ein Stück Mehl im Schlichterladen, mit Weilen, die von Mist triefen und von Taig flebrig sind. Statt der Missetat würdet ihr eine Schar denkender Menschen vor euch herjaagen, die der Anblick des Schlichterladens wahrhaftig gemacht hat! Statt der Missetat würdet ihr Leichterträger tragen und im Troste Särge führen. Strindberg.

## Und wieder!

Von Thomas Eck

Und so rüsten sie wieder von hinten und vorn, die großen und kleinen Staaten. Die Rüstung des Nachbarn ist ihnen ein Dorn im Auge. Die eigne zu klein und zu groß der Zorn. So drehn sie und drehn sie Granaten. Der Tod auf dem Land, und der Tod im Meer der Kampf in der Stratosphäre, der Tod durch Gas und Maschinengewehr, durch Tank und Bomben, und sonst noch mehr, wird gefordert vom Staate und der Ehre. Die Staatsbudgets haben Defizit, doch dreht man und dreht man Granaten die Schwerindustrie liebt den Rüstungskredit und Europa spielt wieder Soldaten.

## Göcing braucht Blitz und Schwert

Der preussische Ministerpräsident Göring hat angeordnet, daß der preussische Adler, das Wappentier des Göringschen Königreichs, nicht mehr nackt und faul bleibt, sondern „mit Blitz und Schwert bewehrt“ werde. Die wichtige Umwandlung des Vogels hat das Kultusministerium des Herrn Luft in seine bewährte Hand genommen.

## Der deutschnationalen Neger ist tot

Zambo, Kameruneger, früher Paukenschläger im Leibgarderegiment Potsdam, später schlichter Deutschnationaler, wenn auch vermöge seiner Hautfarbe „Untermensch“, verstarb in Köln und war begraben. Der Superintendent Klängenberg sprach ergreifende Worte, und Kaiser Wilhelm schickte aus Doorn einen Kranz. Die Rassistheoretiker der NSDAP, aber raufen sich die Haare.

## Das pocht, das zuckt!

Neben der Haustafel der Epernhaus-Terrasse wird heute, Mittwochabend, das Musikkorps des freiwilligen Deutschen Arbeitsdienstes, Van Kolln-Kocher, deutsche Weisen und Märsche zu Gehör bringen. Die große Anziehungskraft dieses Doppelkonzerts wird durch die außerordentlich gut besetzte Terrasse bewiesen. Erwartungsvoll sieht man dem Beginn entgegen. Nach 8 Uhr hört man in abwechselndem, harmonisch verlaufendem Spiel bald die schmissigen Märsche der Militärmusik, bald die stimmungsvoll ruhigen Weisen des vortrefflichen Hausorchesters. Ohne Bedenken kann man das Spiel dieser Arbeitsdienstkapelle als erstklassig bezeichnen. Es ist eine eigene Sache um die preussisch-deutsche Militärmusik überhaupt. Unwillkürlich glaubt man bei ihren passenden Klängen die Schritte marschierender Bataillone zu vernahmen. Jedem Zuhörer zuckt und zittert es in den Beinen und Armen, gerne möchte man in rühmlich-gleichmäßigem Takt das Spiel begleiten. (Westdeutscher Beobachter, 28. 7.)

## Was man sich zuflüstert

Es gibt ein Land, das heißt Deutschland. Um dieses Land liegt ein Ring, der heißt Göring. In dem Land ist ein Berg, der heißt Dugenberg. Auf dem Berg steht eine Burg, die heißt Hindenburg. In die Burg will ein Mann, der heißt Thälmann. Er braucht dazu einen Vermittler — Adolf Hitler!

Schiller hat für jedes Land ein Drama geschrieben: für Frankreich: „Die Jungfrau von Orléans“, für England: „Maria Stuart“, für Spanien: „Don Carlos“, für Italien: „Fiesco“, für die Schweiz: „Wilhelm Tell“, für Deutschland: „Die Räuber“.

Herr Grünstein ist betrunken. In diesem Zustand sieht er ein Hitlerbild. Da ruft er: „Den laß! Ich will auch noch mal!“ Nazis haben dieses Wort gehört und Grünstein wird verhaftet. Es kommt zur Gerichtsverhandlung. Grünsteins Frau wird als Zeugin vernommen. Als man ihr vorhält, was ihr Mann gesagt hat, ruft sie empört aus: „Der Kerl laßt aber auch jeden Tred!“

Die Presse hatte die Nachricht verbreitet, die ägyptische Regierung sei bereit, 200 deutschen Ärzten die Niederlassung in Ägypten zu erlauben. 200 jüdische Ärzte kamen in Berlin zusammen und beschloßen, an den Nil zu reisen. Sie nahmen Abschied von ihren letzten Patienten, die ihnen noch geblieben waren und schrieben an die ägyptische Regierung. Nach Wochen erhielten sie aus Kairo die Nachricht, daß die Zeitungsmeldung falsch sei. Was nun? Die 200 „Auswanderer“ kamen wieder zusammen. Sie berieten, auf welche Weise sie der Öffentlichkeit bekanntgeben könnten, daß sie im Lande blieben. Jede Reklame ist für Ärzte in Deutschland als „nichtlandesgemäß“ verboten. Da schickten sie zusammen folgendes Inzerat in die „Vossische Zeitung“: „Von der Reise zurück!“

## Geschichten „über den Wolken“

Jenseitgespräche von Karl Nothke

Im Gefilde der Seligen brach die Sonne durch das All und behellte den Kosmos an. Stresemann lehnte an einer rosa Schäfchenwolke und sagte zu Rathenau: „Walther, siehst du da unten den Streifen Qualm und Blutdunst? Kennst du das Land?“

„Das fragst du mich? Es ist ein bißchen von Blut und Schmutz verschmiert, aber welches Land schickt jetzt wohl so viele Agitationsreden auf Radiowellen durch den leidenden Welt?“

Stresemann fuhr sich über die Glatze: „Was haben wir eigentlich verpaßt, daß da unten solches geschehen konnte? — Vielleicht haben wir diesem Volk zuviel Freiheit.“

„Zuviel?“ lächelte Rathenau. „In meinem Buch über das Reich der Seele kannst du nachlesen, daß ein Volk nie an zuviel Freiheit zugrunde gehen kann.“

Stresemann lächelte sein pliffiges Syndikatslächeln. „Wäher! Du lieber Himmel! Fragen wir das Leben! Dort im Tal der Abseitigen sitzt Schlageter und raucht seine Stummelpfeife. Ruhe ihn!“ Rathenau sah zur Seite. Nichts, dort hoch er wieder, litt an irgendeiner Wunde und rauchte. „Hallo!“ rief der Weise. Schlageter bummelte langsam und mürrisch heran.

„Sag uns,“ begann Rathenau und lud ihn zum Eigen ein, wie war es möglich, daß dieses Volk alle Freiheit von sich warf und —“

Schlageter murmelte: „Verrgott, immer dasselbe Gespräch! Von den irdischen Dingen bleiben einem nur noch einige Tatsachen. Man hat mich zum Nationalheiligen gemacht. Warum? Ich war polnischer Spion, ich war bereit, französischer Spion zu werden, ich verriet meine Kameraden — und bin Nationalheiliger.“

Da gab Stresemann der rosa Wolke einen Stoß. „Was?“ frag er, „warum übertreiben Sie so, mein Lieber?“

„Nix Übertreibung.“ lächelte Schlageter, „lesen Sie keine Zeitungen. Sir? Es hat doch längst erst wieder in französischen Blättern gestanden und blieb rechtens ohne Dementi.“

Rathenau und Stresemann sahen einander lange an und schüttelten die Köpfe. Die rosa Wolke verflüchtigte sich. „Und wie das, Verehrtester? Wieso wurden Sie dann Nationalheiliger?“ frag Stresemann gedehnt.

„Ja, Mister,“ entgegnete der, „wenn ich Ihnen das erklären könnte! Vielleicht kann Ihnen Horst Wessel Auskunft geben. Der kam ja noch mir hier an. Hallo, Wessel!“

Horst Wessel erschien am Eingang jener Höhle der Abseitigen, vor der eine Venus mit den roten Jägern der Prostitution gemalt war. „Die Detren belieben?“ und da war er schon.

„Du sollst den beiden Weisen erklären, warum uns in Deutschland Denkmäler gebaut werden,“ sagte Schlageter und schlenderte davon.

„Gott soll schütten!“ sagte der Selige und hob die Studentenmütze noch tiefer über das Ohr. „wie soll unferne das erklären? Ich war ja noch im zweiten Semester, da hatte ich das Verhältnis mit diesem Freudenmädchen. Die quetschte

ich — alles für die Partei! — nach Strich und Faden aus. Ein Kommunist war ja auch ihr Favorit, der Zweck heiligt das Mittel, und umsonst hatte ich dafür alles. Darüber ging ich hoch.“

„Sie mit einer Strahendirne? Wann waren Sie etwa Zubälter?“ Rathenau rühte zur Seite.

„Aber, aber, warum das härteste Wort, Wessel? In SA-Kasernen denkt man über sowas milder. Natürlich war sie Strahendirne. Lesen Sie denn keine Zeitungen? Es hat doch in den Blättern gestanden.“

„Und trotzdem lief das Volk Ihren Fahnen nach?“ kitzelten Rathenau und Stresemann wie mit einer Zunge.

„Was heißt nachlaufen? Sie verfertigten aus mir sogar die Nationalhymne des Dritten Reiches, meine Herren.“

„Entsetzlich,“ sagte Stresemann, während Rathenau entschwand. „Entsetzlich!“

„Wieso entsetzlich? Wenn an der Spitze der sogenannten nationalen Erhebung Männer stehen wie ein Väterchenführer, ein Hememörder, ein ehemaliger schwedischer Irrenhändler und Morphiumist, ein von der eigenen Partei mehrschal als ehrlös erklärter Beutelschneider, ein Dinkelfuß der bis heute das belgische Gefängnis noch nicht nennen konnte, in dem er nach seinen eigenen Angaben für Hindenburg geweiht wurde, und schließlich ganz oben ein...“

Stresemann hob lebend die Hände: „Achten Sie einen Punkt, mein Teurer, und lassen Sie mir im Jenseits einige Illusionsreste! Ich möchte leblich wissen, wie das alles möglich war!“

Der Student schüttelte den Kopf: „Das kann niemand. Früher, da unten, fand ich mich einigemal herein. Jetzt geht mir's wie Ihnen: ich weiß nicht, wie ich das Horst-Wessel-Lied erklären soll. Aber schließlich... wenn ein Teil des Volkes verrückt wird... bei acht Millionen Arbeitslosen...“

Da hörte Stresemann eine Stimme, die aus den Wolken zu kommen schien: „Acht Millionen Arbeitslosen, mein Lieber! Da haben Sie die Erklärung. Wissen Sie nun, was verpaßt worden ist?“

Stresemann fuhr elektrifiziert herum. „Nanu, redete da nicht eben Karl Marx?“

Aber im Hintergrund stand nun Lenin und sagte mit überlegenem Lächeln: „Eine laubere Sache, diese nationale Erneuerung! Und was sagen die anderen Völker dazu?“

„Die anderen,“ gab Horst Wessel zurück, „die anderen wenden sich schauernd vom Dritten Reich ab. Nur ein Staat hat Hitler die Freundschaft erklärt!“

„So, also doch einer!“ meinte Lenin, der von einer längeren Agitationsreise aus dem Hinterland des Kosmos zurückgekehrt war, lächelnd, „und wie heißt dieses Land der Reaktion?“

„Derr, Sie werden haunen,“ — und Horst Wessel trat vorsichtig einen Schritt zurück, ehe er antwortete — „es ist das Land, das alles, was an Ihnen herzlich war, in einem gläsernen Sarg aufbewahrt — es ist Wäterschen-Rußland!“ Da barg Lenin sein Antlitz in den Händen und entschwand wie ein Rebelschreien lautlos über die Himmelsweite.



# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE

## Sportflüge über alle Ozeane

Einer will eiliger um die Welt rasen als der andere

Die Ereignisse auf dem Gebiete der Ozeanfliegerei schlagen sich geradezu. Kaum ein Tag vergeht, daß nicht vom Traht über dieses oder jenes neue Unternehmen berichtet wird. Kaum daß der große Wellensturm über Balbos glücklichen Geschwaderflug nach Nordamerika sich gelegt hat und schon stehen wieder die Einzeltage im Vordergrund.

Da ist vor allem einmal der einäugige amerikanische Weltflieger **Wilen Post** zu nennen, dem es nach anstrengendem Fluge gelungen ist, den von ihm zusammen mit **Harold Gatty** gehaltenen Weltumfliegungsrekord von 8 Tagen, 15 Stunden, 51 Minuten zu brechen und um rund 22 Stunden zu kürzen. Das Schicksal hat es mit ihm besser gemeint als mit **James Mattern**, der vor einigen Wochen nach ebenfalls imposantem Ozeanflug-Debut in Sibirien auf der Strecke Sibirien - Japan hat Post, der also in Ozeanflug-Angelegenheiten absolut kein Neuling mehr ist, eiliche Male Störungen gehabt und auch sein Robot-Apparat hat nicht immer funktioniert. Aber er hat sich tapfer durchgeschlagen und sich durch nichts fügen lassen. Glücklicherweise waren die Störungen meist geringerer Art. Eine zu verchiedenen Malen defekt gewordene Del-Zuleitung konnte rasch repariert werden und für den bei der Landung in Flat (Alaska) in die Brüche gegangenen Propeller war ebenfalls innerhalb kurzer Zeit Ersatz beschafft. Post soll bei der Landung in Newyork die Erklärung abgegeben haben, daß er den Flug um die Welt in 4 1/2 Tagen (?) erledigt hätte, wenn nicht verschiedene kleine Zwischenfälle ihn aufgehalten hätten. Nun, die Welt ist auch so um einen Rekord reicher, und so geschwind wird ihm ein anderer die Sache nicht sritzig machen.

Newyork ist momentan ganz auf Empfang eingestellt. Empfang von Balbo und seinem Geschwader, Empfang von Post und nun auch des Ehepaares **Mollison**, das gerade über den Atlantik Newyork auswirte, als Post landete. Schon am 8. Juni wollte **Mollison** starten. Damals sind sie aber beim Abflug durchgefallen. Der Apparat, ein zweimotoriges Landflugzeug, wurde beschädigt und die Reparatur nahm lange Zeit in Anspruch. Seit einigen Wochen warteten sie bereits auf Ozeanflug-Wetter, das in diesem Falle besonders gut sein mußte; handelte es sich doch um eine Ost-West-Traversierung. Samstagmorgen sind sie in Wales zum Non-Stop-Flug nach Amerika gestartet. Sie haben den Atlantik in 20 Stunden hinter sich gebracht. Aber beinahe angeht's das Ziel hat sie ihr Schicksal erreicht. **Mollison** und seine sympathische Frau, die ehemalige **Myr Johnson**,

son, wollten infolge Benzinmangels in Bridgeport im Staate Connecticut eine Landung vornehmen, wobei sich der Apparat aus noch unbekanntem Gründen überschlug und vollkommen zerstört wurde. Die beiden Insassen wurden von ihren Sigen geschleudert und mußten, glücklicherweise nicht lebensgefährlich verletzt, ins Spital transportiert werden. Glück im Unglück! Man denkt unwillkürlich an das tragische Ende, das vergangene Woche in Nord-Deutschland der **Litauische Ozeanflug** nahm und an den Atlantikflug der beiden Spanier **Barberan** und **Collar**, die den Ozean in seiner größten Breite überflogen und nachher auf der verhältnismäßig kurzen Strecke von La Havana nach Mexiko verschollen blieben. Wenn die Flieger **Mollison** genesen sind, wird ihnen in Newyork doch ein splendider Empfang zuteil werden, weil das nun einmal so Mode ist, obwohl nicht durchsichtig erscheint, was mit solchen Raids bezweckt werden soll. Soloflüge in diesem Sinne sind nach wie vor als rein sportliche Unternehmen zu bewerten.

Diese finden dennoch genug Nachahmer. Folgende Flüge sind gegenwärtig in Vorbereitung:

**Ulm**, **Allen** und **Taylor**, die kürzlich einen Flug von Australien nach England ausgeführt haben, wollen von London direkt nach Newyork fliegen und anschließend von San Francisco in Richtung Sydney (Australien) den Pazifik überqueren.

**Codoss** und **Rossi**, die berühmten französischen Flieger, wollen den Welt-Distanz-Rekord brechen, der von den Engländern **Gagford** und **Nichollettes** mit 8500 Kilometer innegehalten wird. Sie hoffen, ab Newyork in direktem Fluge Bagdad oder den Persischen Golf zu erreichen.

**Williams** und **Bonelli** beabsichtigen von Newyork aus direkt nach Rom zu fliegen. In ihr Flugzeug haben sie, wie **Wilen Post**, eine selbsttätige Steuervorrichtung eingebaut, ein sog. Robot, der die Maschine in der erforderlichen Höhe und Gleichgewichtslage hält.

**Remoring**, ein spanischer Pilot, wird in den nächsten Wochen einen Raid Spanien-Argentinien an Bord eines Leichtflugzeuges antreten.

## Der unbekanntete Soldat der Luftfahrt

Er hat einen auffallenden Namen, der Mann in dem blauen Arbeitsanzug, und kein Mensch weiß eigentlich, warum er Apparatschauffeur heißt. Der Apparat, das ist das Flugzeug, das er zu betreuen hat, aber er lenkt es nicht.

Denn der Lenker des Flugzeugs ist der Pilot. Das weiß jeder. Der Apparatschauffeur aber ist der Mann, ohne den kein Flugzeug fliegen könnte. Und das weiß keiner.

4.30 Uhr. Der Weder schritt in der Proletenwohnung in Simmering. Nur sehr wenige Apparattente können am Flugfeld wohnen. Heraus aus den Federn, den Schlaf aus den Augen gewaschen und mit der überfüllten Straßenbahn geht es nach Aspern hinaus, aufs Flugfeld. Um 7 Uhr ist Arbeitsbeginn.

Unerschrocken und rasselnd werden die mächtigen Tore der Wellblechhangars zur Seite geschoben und langsam rollt aus einer Halle das erste Flugzeug auf den taufelichten Rasen. Die Sonne rötet die Spitzen des Propellers: das glatt polierte Holz scheint zu glänzen. Der Motor wird angeworfen und die Explosionen in den Zylindern zertrümmern die morgendliche Stille.

Der Apparatschauffeur setzt sich in den Pilotensitz, er gibt Gas, und während das Flugzeug durch Bremsklötze vor den Rädern am Boden festgehalten wird, singt der Motor seinen stählernen Gesang. Eine zweite, eine dritte Maschine wird herausgeschoben, und eine zweite, eine dritte Stimme fällt ein in den braulenden Chor. Der Propellerwind wirbelt segend abgerissene Blätter, Staub und kleine Steinchen durch die Luft und die Grasbläse werden tief, tief zur Erde hinabgebeugt.

Das kraftvolle, hese Dröhnen wird schwächer, ebht ab: die Motorprobe ist vollendet. Große Kannen mit Del und Wasser werden herbeigeschleppt, Kühlwasser muß nachgefüllt, das verbrauchte Del muß ersetzt werden. Ein Handkarren mit einem Benzinbarrel und einer Pumpe rollt heran, der Brennstoff wird ergänzt.

Dann wird die Maschine genau durchgesehen, ein ausgeleertes Spannschloß wird ersetzt, ein etwas abgeschwemmtes Steuerseil muß ausgewechselt und neu gespleißt werden. Können Sie übrigens seilspleßen? Man bekommt ausgefranzte Finger davon! Zündkerzen müssen gereinigt, Meisen nachgepumpt, Federzüge des Vahrgestells und des Schwanzsporns müssen überprüft und nachgezogen, Fett muß in die Stauffer(Schmier)-Wälchen nachgefüllt werden und ...

Einige Minuten vor 8 Uhr rollt die Maschine auf die betonierete Abfertigungsplattform. Der Flugsapitan erscheint, er geht um den Apparat herum und rüttelt an den Steuerorganen. Er klettert in seinen Sitz, eine kurze Motorprobe, die Fluggäste steigen ein, ihr Gepäck wird verstaut und Punkt 8 Uhr heult die Sirene.

Der Luftpolizist hebt die Hand, der Start ist freigegeben. Das Flugzeug rollt erst langsam, dann immer schneller über

den Rasen, es hebt sich vom Boden ab, es zieht noch eine Schleife um den Platz und entschwindet schließlich südwärts im Dunst über der Stadt. Das erste Flugzeug nach Graz ist abgefertigt, die Apparatmannschaft macht die nächste Maschine flugbereit.

Aber schon um 8.50 Uhr kommt eine Maschine aus Budapest an, zehn Minuten später ist der Flug nach Prag fällig, um 9.30 Uhr startet das Flugzeug nach Salzburg, um 9.50 Uhr kommt eine Maschine aus Graz.

Dreizehn große Verkehrsflugzeuge kommen täglich in Wien an, dreizehn fliegen täglich ab, die erste Maschine startet um 8 Uhr, die letzte kommt um 19.15 aus Prag an. Sechszwanzig Maschinen im Tag, nein, in rund elf Stunden! Alle müssen abgefertigt, durchgesehen, betreut werden, Del, Wasser, Benzin sind zu ergänzen — die Apparatmannschaft darf nicht tarckenieren, sie muß tüchtig „schinageln“!

Der Flugsapitan ist der erklärte Held der Luftfahrt, in schmucker Uniform und goldbestickter Mütze. O gewiß, er steuert sein Flugzeug sicher durch Nebel und Sturm, er lenkt es mit ruhiger Hand über weite Ebenen und hohe Gebirge. Er hat eine verantwortungsvolle, schwere Aufgabe und es ist kein Kinderspiel, Flugsapitan zu sein. Seine Leistung soll nicht geschmälert werden.

Aber kein Pilot könnte sicher und ruhig fliegen, wüßte er nicht, daß er sich auf seine Apparatmannschaft unbedingt verlassen kann. Und doch leben die Flugsapiten nur ihn und keiner denkt an den Apparatmann im öligen, blauen Anzug mit den gerfetzten Händen.

Immer funktioniert der Motor, immer sind Benzin, Del und Wasser gefüllt, immer haben die Staufferbüchsen genug Fett, immer sind die Gellensfenster der Kabinen von den Delsprüyern und vom Schmutz gereinigt.

Niemals fehlt die Luft in den Pneumatiks, niemals startet ein Flugzeug mit durchschuertem Steuerseil, niemals fehlt ein Bolzen, eine Schraube, ein Splint.

Ein Splint? Ja, das Fehlen eines Splintes kann zu einem schweren Unglück führen und selbst der beste Pilot könnte es kaum verhindern! Eine Schraube loder in der ungeheuer komplizierten Maschine — verursacht einen Todessturz.

Alle Welt sieht den Piloten und feiert ihn. Weringgeschätzt aber ist der Dienst der Apparatmannschaft und kein Flugsapitan mißt ihr besondere Bedeutung bei, wenn sie scheinbar müßig den Start der großen Verkehrsmaschine überwacht. Kein Flugsapitan weiß, daß der schwere Dienst dieser Arbeiter der Luftfahrt nicht sehr gut entlohnt und dabei doch auch nicht ungefährlich ist. Die Verantwortung für Leben und Gesundheit der Passagiere trägt keineswegs allein der elegante Pilot, ein gerüstet Maß an Verantwortung ist auch aufgebürdet dem unscheinbaren, unbekannteten Soldaten der Luftfahrt, dem Apparatschauffeur.

## Die Toten an die Lebenden

Von Heinrich Bracht

Wenn ihr redet, dann vergeßt es nicht, daß wir in dem Drecke verwesen. Ihr wart zu Haus bei eurer Pflicht und heute steht Ihr auf unserm Gesicht und sagt, wir sind Helden gewesen.

Ein Meter unter euren Füßen — das Massengrab, in dem wir liegen zerfetzt von Granaten und Schüssen. Ein Meter unter euren Füßen — und Ihr redet von neuen Kriegen.

Wir sind tot. Und das gibt euch den Mut, von uns zu sprechen, wie von Helden. Wir starben, vergossen unser Blut, opferten Weib, Kind, Haus und Gut. Ihr sollt es der Nachwelt melden.

Wir können nicht rufen und schrei'n. Unser Gerippe hat keine Kraft, sonst zögen wir euch zu uns herein. Ihr würdet nur bei jenen sein, denen Ihr oben Denkmäler schafft.

Wenn Ihr redet, dann vergeßt es nicht, daß wir in dem Drecke verwesen. Ihr wart zu Hause bei eurer Pflicht und heute steht Ihr auf unserm Gesicht und sagt, wir sind Helden gewesen.

Wenn Ihr redet, dann vergeßt das nicht!

## Balbos Kriegsjubel

General Balbo hat's als erster geschafft: mit fünfundzwanzig Bombenwerfern, mit vollster und komplettester Kriegsbelastung inklusive Propagandamaterial ist er von Europas friedlichen Gestaden zum neuen Welt vorgestoben. Weder Sturm noch Regen, noch Islands Romantik und das Gewicht der eigenen Gas- und Flammenbomben haben das Geschwader zurückhalten können. Der Beweis ist endgültig erbracht worden, daß der Ozean nicht mehr trennend ist für die Kriegskünfte der Völker: die territoriale Internationalität erscheint geschaffen, das große Wasser ist heute wirklich nur mehr ein Teich, der die allfälligen Kriegsoperationen höchstens um einige Stunden verschieben, nicht aber mehr unmöglich machen kann. Und darüber haben die Sportbegeisterten Amerikas gebubelt; sie haben ganz vergessen (oder es nicht wissen wollen), daß sie nicht mehr vor der Freundschaft ihrer europäischen Kriegskameraden geschützt sein werden. Auch ihre Städte werden die Kunst von Armstrong-Bidern, von Junkers und Caproni kennen lernen; europäische Gasbomben und Brandwerfer können heute bis nach Newyork vorstoßen, sie müssen das nicht mehr einzeln tun, sie können sich in Gruppen zusammenschließen und dadurch sozusagen das Kriegspotential und ihren Kampfeswert stärken. Ja, müssen es denn nur 25 Flieger sein, die im Ernstfall den heute so kurzen Weg über den großen Teich antreten werden? Es werden Dunderie sein, die Tod und Verderben haben wie dräben ausspeien müssen; Dunderie und Tausende von Fliegern werden wechselseitig Europa und Amerika bedomben, sie werden, wenn es zu neuer münnerfreundiger Schlacht kommen sollte, zusammen an dem Untergang der Menschheit arbeiten. Und darüber, daß der immer kriegslustige Faschismus den Beweis erbringen konnte, wie sehr die Welt heute dem Kriegsmoloch, der Bestie des Nordens, untertan ist, darüber hat einträchtig Europa und Amerika gebubelt! Ja, ja, wir leben in einer ganz großen Zeit und Intellekt der Menschen ist stets im Wachsen begriffen.

## Die Scheidungsmühle von Reno

Je leichter es den Amerikanern gemacht wird, sich scheiden zu lassen, desto banaler werden ihre Scheidungsgründe. In der Stadt der „Scheidungs-mühle“ in Reno im Staate Nevada wird jede Scheidung innerhalb zweier Tage durchgeführt. Die Kenner zeigen den Scheidungswilligen das größte Entgegenkommen. Nach einer Meldung aus Nevada erwartet jetzt den Scheidungswilligen eine sensationelle Neuierung. Richter **Clark Guild** vom ersten Regierungsbezirk will in seinem Bezirk von Ort zu Ort reisen, um jede Scheidung innerhalb zweier Stunden durchzuführen. Er will der Stadt Reno Konkurrenz machen. Der amerikanische Richter **Doult** warnt vor dieser Scheidungspraxis und sagt ganz richtig, daß sie jeden Idealismus zerstöre. Eine eben veröffentlichte Scheidungsstatistik für das Jahr 1928 zeigt, daß im Scheidungsparadies Reno von zehn Ehen sechs innerhalb zweier Jahre beim Scheidungsrichter enden. Noch schlimmer steht es mit der Dauerhaftigkeit der Ehen in Hollywood. Der Statistik nach werden dort mehr Ehen geschieden als gegründet. Es handelt sich meist um Künstlerchen, die sich ja nie sehr dauerhaft zeigen. In den übrigen Staaten Amerikas, in denen den Eheleuten die Scheidung nicht so leicht gemacht wird, hat die Zahl der Scheidungen gegenüber dem Vorjahr abgenommen. Durchschnittlich kommt auf sechs Hochzeiten eine Scheidung. In einigen südlichen Staaten ist die Ehescheidung fast unbekannt und in West-Virginien läßt sich von fünfzehn Ehen eine einzige scheiden.



## Nach 17 Jahren . . .

Um die Vorettelhöhe graben sie Tag und Nacht.  
Kriegsblute werden gelammelt und sorgsam in Gräber gebracht.  
An tausend Arbeiter schufteten, ein schaufelndes Heer;  
Aber der Toten sind vierhunderttausend und mehr.

Grüß stehn die Arbeiter auf und gehn mit geschultertem  
[Spaten]

Die braunen Feldwege hin neben sortgrünen Winterjaaten.  
Sie nickten dem Bauern zu, des Pflugfähr die Scholle bricht,  
Austauend die Erde dem Frost und letztem herbstlichem Licht.

Aber dann stehn sie auf Feldern, die allbereit kein Furchenzug.  
Füher rih auf und Hügel warf hoch ein andrer Pflug.  
Der Stich des Spaten zerschneidet kein feimendes Korn.  
Was schwelt es herauf, Skelett an Skelett liegt verwor'n:

Hierhunderttausend, und liegen seit Sechzehn hier,  
Wangen und Augen und Herzen zertrah Getier;  
Durch der Monturen Gemürb, durch der Rippen Witter-  
[saquer]

Hielen die Schimmernden Knöpfe nach innen und schimmern  
[nicht mehr.]

Aber die Arbeiter graben — und neulich fanden sie acht,  
Mitsammen geschlagen vom Tode im ausbetonierten Schacht,  
Noch jeder die Handgranate in seiner vermoderten Hand,  
Noch jeder die knöchernen Finger um Stiel und Abzug  
[gespannt.]

So traf sie der Tod, so findet der Mann sie noch,  
Der hinab zu ihnen ins Grauen des Bunkers kroch.  
Nicht Handgranaten warten noch immer auf Funken und Blut,  
Aus sechzehn Augenhöhlen harret dunkel die alte Wit.

Sie starben vor siebzehn Jahren und wissen es nicht,  
Dah siebzehnmahl wechselten Saat und Ernte und tausend-  
[mal Nacht und Licht.]

Dah der Mann hier im Bunker schultet um Tageslohn  
Und nicht mehr um Leben und Sieg der Nation.

Und wie er dem ersten entzieht die Granate mit sanftestem  
[Druck.]

Lut doch der beinerne Finger des Toten am Abzug den  
[winzigen Ruck.]

Bündet der Funke im Pulver! Lobt hoch der Tod . . . und  
[schlingt . . .]

Springt . . .

Speit acht weiße Gerippe löhnd auf in die Luft,  
Wählt des Lebendigen blutenden Leib in die Gruft,  
Wirft den Vierhunderttausend den einen, Lebten noch zu,  
Weht zwischen Morder und Mord gefättigt zur Ruh.

Um die Vorettelhöhe graben sie Tag und Nacht.  
Aber sie haben einem ein eigenes Grab gemacht:  
Zum Gedenken dem Tod, der noch immer im Graben saß,  
Zum Gedenken dem Krieg, der einen noch sand und straf —  
Nach siebzehn Jahren.

Gerhart Hermann Moser.

## Torglers Verteidiger

### Ein gehemmter Mann

Es ist einem der führenden Mitglieder der Labour Party,  
Sir Stafford Cripps, gelungen, den Berliner  
Rechtsanwalt Dr. Ehlers zur Übernahme der Vertel-  
digung Torglers zu bestimmen. Es wird aus diesem  
Erfolg in der englischen Presse sehr viel Wesens gemacht.  
Die uns scheint, wird dabei des Guten zuviel getan.

Dr. Ehlers, der wenigstens als Strafverteidiger kaum be-  
kannt ist, gehörte früher dem Auswärtigen Amt an, und er-  
stand politisch etwa auf dem Boden der Deutschen Volks-  
partei. Er hat jetzt — wir folgen den Mitteilungen der eng-  
lischen Presse — die Verteidigung erst übernommen, nach-  
dem er sich der Zustimmung Hitlers und des  
preussischen Justizministers versichert hatte.  
Dah er, wie die Dinge liegen, wesentliches zur Feststellung  
der Wahrheit beitragen wird und beitragen kann, darf be-  
zweifelt werden.

## Das große Schweigen

### Die Stimmung in den Betrieben

Ein in einem Berliner Großbetrieb beschäftig-  
ter Arbeiter schreibt uns:

Die fortgesetzten Preiserhöhungen für die wichtigsten  
Lebensmittel, haben unter den Arbeitern eine sehr unzu-  
friedene Stimmung hervorgerufen, die ganz allgemein ist.  
Trotzdem wagt niemand im Betriebe diese Unzufriedenheit  
zu äußern, weil die Nazis durch ihr Spitzelsystem und ihren  
Terror den Zustand herbeigeführt haben, dah einer dem  
anderen nicht mehr traut. Besonders schlimm ist das nach  
der Schwendung Hitlers zum Kapitalismus geworden. Vor-  
her haben die Vertreter der NSD, noch im Betriebe eine  
Rippe riskiert und radikale Reden vom Weiterstreifen der  
Revolution und der Inbesitznahme der Betriebe durch die  
Arbeiter gehalten. Da war es leichter möglich, sich in die  
Diskussion einzumischen und aufklärend zu wirken. Jetzt  
aber haben die Mitglieder der NSD, so weit sie ihre  
früheren radikalen Reden überhaupt ernst gemeint haben,  
mehr Angst vor Denunziationen, als alle anderen und sagen  
überhaupt nichts mehr. Da jeder, der nur zweimal mit einem  
Arbeitskollegen spricht, sich verdächtig macht, spricht keiner  
im Betriebe mit dem nächsten und man hat den Eindruck, dah  
alle Arbeiter stumm geworden sind. Hinter diesem düsteren  
Schweigen aber versteckt sich die Unzufriedenheit.

## Der Marxismus lebt

Nach einem Bericht der christlich-sozialen „Reichspost“ in  
Wien, führte der stellvertretende Berliner nationalsozia-  
listische Betriebsorganisationsleiter Spangenberg auf einer  
Tagung der Nazi-Betriebsfunktionäre unter anderem aus:  
„In den nächsten Wochen und Monaten haben wir mit  
schweren Kämpfen zu rechnen. Der Marxismus hat die ersten  
Schläge überwunden und versteht es, seine Position wieder  
auszubauen. Der Marxismus verliucht, in den Betrieben  
durch Aufstellen von Forderungen die Arbeitermassen auf-  
zuheben. Deshalb muß die NSD, den marxistischen Dögern  
das Handwerk legen. Wenn die Butter und die Mar-  
garine teurer werden, darf man nicht gleich  
schimpfen. Disziplin ist die erste Aufgabe. Auch  
in der nächsten Zeit werden wir noch auf einiges verzichten  
müssen, was wir gern durchführen möchten.“

Nach ihm erklärte der Leiter der Berliner NSD, Engel,  
dah habe hier ein Rundschreiben der KPD-Verleitung Hen-  
kellin, in dem sie ihre Mitglieder auffordert, Zellen in der

# „Herr Ministerpräsident, bitte!“

## Wie der Abgeordnete Stelling zu Tode geprügelt wurde

Vor fünf Wochen sind in dem Berliner Vorort Köpenick  
grausame Mißhandlungen durch die SA. begangen worden,  
bei denen der Gewerkschaftsangehörte Schmaus, der  
Reichstagsabgeordnete Stelling, der Reichsbanner-  
führer van Essen und noch weitere etwa 12 Personen  
ermordet wurden. Der „Neue Vorwärts“ in Karlsbad ver-  
öffentlicht jetzt eine erschütternde Schilderung eines Ar-  
beiters, dessen Körper ebenfalls noch heute sichtbare Spuren  
der damals erlittenen grausamen Mißhandlungen trägt:

„Gegen 2 oder 230 Uhr nachts wurde aus dem Keller der  
alte Gewerkschaftssekretär Schmaus und ein zweiter Mann  
gebracht, der so zerschlagen war, dah ich ihn nicht erkennen  
konnte. Der Mund war ihm eingerissen, die Haare waren  
ihm abgeschoren, im Kopf befanden sich mehrere blutende  
Wunden. Das ganze Gesicht war blau ver schwollen. Der  
Truppführer trat nun vor, hielt eine Ansprache für die toten  
SA-Mitglieder und erklärte: „Herr Ministerpräsident Stelling,  
bitte!“, darauf erhob sich neben mir der Mann, den ich wegen  
seiner schweren Verletzungen nicht wieder erkennen konnte.  
Es war der Genosse Johannes Stelling. Der Unglück-  
liche, der sich kaum noch bewegen konnte, wurde angefordert,  
die Hosen herunterzulassen. Dann wurde er über den Tisch  
gelegt und mit einer anderthalb Meter langen und zwei bis  
drei Zentimeter breiten Latte geschlagen. Weitere Schläge  
wurden mit Schlepplädel, Rohrstöcken und dünnen Baum-  
ästen auf Oberarm, Gesicht und Rücken geführt. Während  
Stelling's Schmerzensschreie in ein Wimmern übergingen,  
wurde er mit denselben Werkzeugen über den Kopf gehauen.

Dann verlor er das Bewußtsein. Vier Mann sahten ihn an  
und warfen ihn in den Garten. Ich habe Stelling nicht mehr  
zu sehen bekommen.

Darauf wurde der alte Schmaus vorgeführt. Er wurde  
genau wie Stelling geschlagen, allerdings nicht über den  
Kopf, dann wurde er wieder hingelegt.

Später wurde das 19jährige Mädchen herans-  
geschleppt. Mit den Worten: „Du marxistische Hure, Du  
Sau!“ Ihr wurden die Kleider vom Leibe gerissen, dah sie  
nur Schuhe und Strümpfe an hatte. Dann wurde sie erst  
über Rücken und Gesicht, darauf umgedreht und mit Rohr-  
stöcken über Leib und Brüste geschlagen. Nun wurde sie auf-  
gelegt und bis zum Zusammenbrechen über den Kopf ge-  
schlagen, wonach man sie hinausstrug.

Nach einer Schilderung der eigenen Mißhandlungen heißt  
es: „Inzwischen kam meine Frau, die vor Schrecken über  
mein Aussehen in Schreien ausbrach. Dafür wurde meine  
Frau selber geschlagen. Sie brach zusammen. Bei  
den Schlägereien, die unter Leitung des Sturmtruppführers  
Gerde aus Köpenick stattfanden, war ich Augenzeuge, wie  
zwei Inhaftierten die Beine aneinandergerissen und sie  
auf die Gesichtsteile geschlagen wurden.“

Der Zeuge nennt außerdem den Sturmtruppführer  
Florenz, Uhlenhorst, Eichenallee 17, als den Leiter dieser  
grausamen, mit dem Tode von Johannes Stelling, van  
Essen und vielen anderen Sozialdemokraten endenden Miß-  
handlungen.

## Und Sie nennen uns Wilde?



Jewish Daily (New York).

NSD. zu bilden. Auch Forderungen in den Betrieben  
sollen aufgestellt werden. Es ist nicht die Aufgabe der  
NSD, Lohnforderungen auszustellen, sondern sie hat für  
die Idee zu kämpfen. Die Kommunisten warten nur auf den  
Moment, wo sie uns die Faust ins Gesicht sehen können.  
Vielleicht, die heute so national tun, werden uns in diesem  
Moment entgegen treten und sagen: „Auf diesen Mo-  
ment habe ich gewartet, du Nazi!“, aber wir dür-  
fen diesen Moment nicht kommen lassen.

## „Stolz weht die Flagge“

### Schwarzweißrote Fahnen beinahe ein Staatsver- brechen

Der Kreisleiter der NSDAP in Stuttgart, Maier, droht  
in einer Anordnung denen, welche schwarz-weißrote Fahnen  
wehen lassen. Nachdem er festgestellt hat, dah in vielen  
Straßenzügen Stuttgarts die „alte Reichsflagge schwarz-  
weißrot gegenüber der Hakenkreuzfahne in einem Maße über-  
wiegt, dah der Eindruck politischer Rückständigkeit entstehen  
kann“, erklärt er, alle Nazis und alle Mitglieder der Neben-  
organisationen seien verpflichtet, die Geschäftsleute nach-  
drücklich zur Aenderung ihrer politischen Haltung zu ver-  
anlassen.“ Er schließt mit der Bemerkung über die kombi-  
nierte schwarzweißrote Hakenkreuzverzierte Fahne: „So, wie  
es gelungen ist, die umgeschaltete Kombinationsfahne in  
kurzer Zeit nahezu auszurotten, müssen wir der Hakenkreuz-  
fahne den ihr gebührenden Platz verschaffen.“

## Hakenkreuzfahne eingezogen!

Das deutsche Schiff „Frigga“ lief mit der Hakenkreuzfahne  
im Antwerpener Hafen ein, worauf die für die Besatzung die-  
ses Schiffes vermittelten Arbeiter sofort in den Streik  
traten. Der Kapitän beehrte sich darauf, die Hakenkreuzfahne  
einzuziehen.

## Die „Deutsche Freiheit“ muß man regelmäßig lesen

**Abonnieren Sie sofort!**

### Bestellschein:

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der  
„Deutsche Freiheit“

Genauere Adresse: \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

**Die einzige unabhängige  
Tageszeitung Deutschlands**



Dr. Otto Gabriel, London:

# Verschärfte Ablehnung in England

## Man will von der Barbarei nichts wissen

Hitlers Reichstagsrede am 17. Mai hatte für kurze Zeit die Stimmung des englischen Volkes gegenüber Nazi-Deutschland etwas gebessert. Man sprach nicht mehr viel von Deutschland, die Zeitungen schrieben nur wenig — und das ist heutzutage das Beste, was Deutschland erwarten kann. Aber lange hielt diese Atempause nicht vor. Besonders das deutsche Vorgehen gegen Oesterreich ließ die Stimmung wieder umschlagen. Und jetzt findet man in der Presse fast täglich spaltenlange Berichte über die neuen Schandtaten des faschistischen Regimes in Deutschland. Unter dem Gesichtspunkt des fair play wurde in den bürgerlichen Kreisen Englands vor allem die Unterdrückung der deutschen Sozialdemokratie betrachtet.

7 Millionen wird das Vertretungsrecht geraubt, das war der Generalnenner, unter den man in England das Verbot der SPD. brachte. Viel tiefer wurde das englische Bürgertum durch die Behandlung der Kirchen angewühlt. In religiösen Fragen ist nun einmal der Engländer — auch ein großer Teil des Proletariats — sehr empfindlich. Daß die Kirche unter das Hakenkreuz gebeugt werden soll, daß Hitlers Vertrauenspastor Müller das Vaterunser abänderte, daß die Sonnenwendfeier von Staats wegen mit altgermanischen, heidnischen Bräuchen gefeiert wurde — das alles erschien den Engländern als Rückfall in die tiefste Barbarei. Die religiöse Seite spielt ja auch bei der englischen Empörung über die Judenverfolgungen stark mit. Das Argument, die Juden seien das Volk der Bibel, Jesus sei aus dem Judentum hervorgegangen und deshalb dürfe man die Juden nicht schlecht behandeln, taucht in Privatunterhaltungen wie in öffentlichen Versammlungen immer wieder auf.

Deshalb nehmen auch englische Geistliche bei allen Protesten eine führende Stellung ein.

Freilich gelten auch in England mehr als in den meisten anderen Ländern die Geistlichen als die Repräsentanten der Gesamtheit, auch die englische Arbeiterbewegung liegt nicht im Kampf mit der Kirche, die sich mit Takt und Geschick aus den Parteidämpfen herauszuhalten versteht.

Wenn eine Kundgebung von den Kirchenhäuptern geführt wird, kann man sie daher in England als besonders repräsentativ für die Gesamtstimmung ansehen. Das gilt auch für eine große Kundgebung in London, die sich gegen die Judenverfolgungen in Deutschland richtete. Den Vorsitz führte Lord Buckmaster, ein früherer Vorkanzler in der liberalen Regierung Aquith, ein Mann, der wegen der Kriegspolitik zurücktrat und nach dem Kriege an der Spitze der Versöhnungsbewegung mit Deutschland stand. Die Redner waren der Erzbischof von Canterbury, das Oberhaupt der anglikanischen Kirche, ferner der Führer der englischen Freikirchen und ein führender Katholik. Die Kundgebung wurde getragen von den führenden Parlamentariern aller Parteien, von den Vertretern der Universitäten, der Kunst und Literatur, von den Gewerkschaften, den Unternehmern, Juristen und Ärzten. Seit 38 Jahren — damals protestierte England gegen die Armeniergräuelt — hat England keine so für das ganze Volk repräsentative Kundgebung gesehen wie diese. Wenn auch die Reden, die gehalten wurden, schwach waren, die Tatsache, daß eine derartige Kundgebung stattfinden konnte und daß die kirchlichen Oberhäupter dort sprachen, ist entscheidend.

hanneste deutsche Strafrechtslehrer, mußten gehen. Desgleichen auch der höchste preussische Richter, einer der feinsten Köpfe, der Kammergerichtspräsident Tigges, ebenso die besten Männer im preussischen Justizministerium. Was an ihre Stelle kam, war des Nationalsozialismus würdig. Direktor Leiter der Geschichte der Justiz im Reich wurde der ausgewachsene bayerische Junge, der Münchener Rechtsanwalt Dr. Frank, ein hysterischer Richtskönner; Lenker der preussischen Justiz der Kasseler Rechtsanwalt Dr. Freiler, schwerer Psychopath, ehemaliger kommunistischer Lebensmittellieferant, mehrmals angeklagt vor dem Ehrengericht der Anwaltskammer wegen unsauberem Verhalten im Konkursverfahren — der Minister Kervl ist neben ihm nur eine statistische Figur; Vorsitzender des größten deutschen Landgerichts der frühere Magdeburger Landgerichtsdirektor Hoffmann, der wegen seines rechtsbeugenden Verhaltens in der Voruntersuchung gegen den jüdischen Kaufmann Hoas in der skandalösen Magdeburger Wandaßäre vom Kammergericht unter Vorsitz des Präsidenten Tigges zu einer Disziplinarstrafe verurteilt worden war. Wenn so die verantwortlichen Persönlichkeiten in der Rechtspflege aussehen, was ist da von dieser selbst zu erwarten?

## Schuld der Demokratie

Die deutsche Sozialdemokratie hat, als sie an der Macht war, sich geschaut, die Unabsehbarkeit und Unabhängigkeit der Richter anzutasten; sobald von oben der leiseste Versuch unternommen wurde, sich in die Rechtsprechung einzumischen, schrien die richterlichen Kreise, insbesondere deren berufene Organisationen, Feter und Mordio. Der Ruf, den sie damals im Ueberflut hatten, hat sie jetzt voll und ganz verlassen, sie haben jetzt die Hofen voll, hakbuckeln vor der SA-Politik und schleifen die deutsche Justiz durch den Dreck der Nazi-Gasse.

Die Demokratie hat, wie in allen anderen Dingen, auch in der Rechtspflege die richtigen Methoden verkannt. Sie hätte die vorrevolutionäre Justiz ausmisten müssen, um einer entschieden-republikanischen und demokratischen den Weg zu bahnen. Sie hat es verabsäumt und hiermit dem Hitler-Hunnenentum auch in der Rechtspflege den Weg ebnet. Das ist eine historische Schuld. Praetor.

# Deutsche Richter!

## Das Ende des Rechts im Dritten Reich

### Parteilichkeit!

Hitlers „arische“ Barbaren machen ihren mongolischen Vorläufern in Mittel-Europa alle Ehre: sie haufen gleich Hunnen auf allen Gebieten der Geisteskultur; sie hatten es ganz besonders eilig mit der Vernichtung jedes Rechtsbewußtseins und Rechtsgefühls, mit der Zerstörung der deutschen Rechtspflege. Seit jeher alles andere als entschiedene Beschützerin der Republik, wurde diese nun zum nackten Instrument der „nationalen Erhebung“, zur Diene der allmächtigen SA. Der Prozeß der Entehrung und Entwürdigung des deutschen Richters ist noch lange nicht abgeschlossen.

Hitlers Justizminister in Preußen Kervl hat in einer Rede vor Referendaren — also angehenden Richtern — mit aller Klarheit die Forderungen an diese präzisiert. „Ich verlange“, sagte er, „daß er (der Richter!) Partei ist bis zum äußersten, wenn es um den Bestand der Nation geht.“ Was damit gemeint war, ist vom neuen Berliner Landgerichts-Vizepräsidenten Dr. Dietrich in der gleichgeschalteten „Deutschen Juristen-Zeitung“ dargelegt worden: Körperverletzung, Freiheitsberaubung und Tötung hätten unter gewissen Voraussetzungen strafrei zu bleiben; diesem Grundsatz werde gewiß bei der bevorstehenden Neuordnung des Strafrechts Rechnung getragen werden, damit ängstliche Gemüter unter den Strafrichtern von der Pflicht zur weitherzigen Auslegung des Gesetzes entbunden würden.“

Mit dieser zynischen Forderung hat der Vizepräsident des größten deutschen Gerichts die ihm untergeordneten Richter und den deutschen Richter überhaupt zur systematischen Untergrabung jedweden Rechtsbewußtseins und Rechtsgefühls geradezu aufgereizt. In Wirklichkeit hat er aber nichts anderes zum Ausdruck gebracht, als was sein oberster Führer, der Reichsherr des Dritten Reiches, in seinem Gruß an die zum Tode verurteilten Meuchelmörder des Kommunismus in Potempa vor einem Jahr ausgesprochen hatte. Er begrüßte sie in seinem Telegramm als Kameraden und Helden und urteilte damit die Richter ab, die nach bestem Wissen und Gewissen laut Gesetz das Todesurteil gefällt hatten.

Der damals noch „republikanische“ Oberstaatsanwalt Steiner gab aber diesem Hitlerschen Auspruch die theoretische Fundierung; im „Völkischen Beobachter“ sagte er es klipp und klar heraus: nicht die Tat, sondern die Motive haben maßgebend zu sein, die gleiche Tat, etwa Mord müsse in einem Falle drakonisch hart bestraft werden, im anderen straffrei ausgehen.

werden aber Korruptionsprozesse gegen Gewerkschaftsführer in Szene gesetzt und Arbeiter wegen Verbreitung von Grauelnachrichten, d. h. von Wahrheit, auf Jahre ins Gefängnis gesteckt. Selbst die Ziviljustiz wird politisiert: entlassene republikanische und jüdische Angestellte werden trotz ihrer gerechten Gehaltsforderungen abgewiesen. Das ist der deutsche Richter im Dritten Reich!

Die vollkommene Ummwälzung der Rechtsgrundsätze und Rechtsvorstellungen beschränkt sich aber nicht auf das Gebiet der politischen Justiz. Die Nazi-Rechtspflege enthält sich auch sonst als das, was sie noch in höherem Maße ist, als jede andere bürgerliche Justiz, nämlich als rücksichtsloseste Klassenjustiz. Der Erziehungsgrundsatz und die soziale Fürsorge, bisher vorherrschend in allen Gesetzentwürfen, sollen als „Marxismus im Strafrecht“ der Abschreckung und Vergeltung Platz machen. Die Strafen sollen verschärft, neue Tatbestände wie „Schutz der Aufartung der Rasse“ und „Schutz der völkischen Symbole“ sollen eingeführt, die hauptsächlichste Strafe für Landes- und Hochverrat Zuchthaus werden. Bereits die neuesten Erlasse weisen den Weg, der beschritten werden soll: Der „bedingten Verurteilung“ wird der Kampf erklärt, ebenso den Geldstrafen; die Begnadigungspraxis wird beschränkt, Vollstreckung der Todesstrafe Regel; wirtschaftliche und sonstige Motive der Tat, auf die bisher so großes Gewicht gelegt wurde, sollen von nun ab gering eingeschätzt werden, das persönliche Verschulden tritt bei der Bemessung der Strafe in den Vordergrund. Der humane Strafvollzug, auf den Preußen mit Recht stolz sein durfte, wird verworfen, die soziale Hilfe für Gefangene eingestellt, die Gefängnisse werden militarisiert. Das ganze richtet sich gegen den kleinen Mann; er in erster Linie wird Opfer des Verbrechens als sozialer Erscheinung. Und das nennt sich nun Nationalsozialismus in der Strafrechtspflege!

### Feine Nummern

Der deutsche Richterbund wie auch der preussische, der anfangs gegen die „Gleichschaltung“ so etwas wie einen Protest wagte, erklärte schließlich seinen Beitritt zum Bund nationalsozialistischer Juristen. Ebenso wurde sein Organ, „Die deutsche Juristenzeitung“, gleichgeschaltet. Männer wie Professor Raddach und Rechtsanwalt Otto Landsberg, beide frühere sozialistische Reichsjustizminister, wie James Goldschmidt, vielleicht der be-

## Das 9. Volksschuljahr

### Das berühmte Landjahr muß bezahlt werden

Der Kultusminister Ruß hat die Einführung eines neunten Volksschuljahres angekündigt. Es stellt sich leicht heraus, daß man dieses Volksschuljahr zu einer Belastung der Eltern machen will, denen man einen Teilbetrag für die Ernährungslosten aufladen wird, während die Kinder aus den Städten bei Bauern untergebracht werden sollen, wo sie dann als unbezahlte Landarbeiter die Verbindung zwischen Stadt und Land verkörpern sollen.

## Zur deutschen Wirtschaftslage

### Zahl der Arbeitslosen in Deutschland

Berlin, 31. Juli. (Jupresk.)

Die folgende Berechnung läßt auf die Zahl der Arbeitslosen schließen: Wenn Ende Juni 1933 12,8 Millionen Arbeitnehmer beschäftigt waren und Ende Juni 1933 13,1 Millionen, d. h. um 300 000 mehr, und wenn durch die öffentliche Arbeitsbeschaffung, durch Arbeitsdienst, durch Vermittlung zur landwirtschaftlichen Arbeit, wie die Regierungsstatistiken angeben, mehr als 700 000 Mann beschäftigt werden, so muß man nach Abzug der Zahl 300 000 damit rechnen, daß im Jahre 1933 ca. 400 000 Menschen weniger reguläre Arbeit haben, als im Vorjahre. Da etwa 100 000 politische Gefangene hinzu zu zählen sind und da außerdem mindestens 100 000 Mann in Deutschland aus politischen Gründen überhaupt keine Unterstützung erhalten und in der Statistik nicht geführt werden, kann man selbst nach vorsichtiger Schätzung feststellen, daß in Deutschland in diesem Jahre mindestens um 600 000 mehr Arbeitslose vorhanden sind, als im Vorjahre.

Die führende englische Wirtschaftszeitung „Economist“ stellt fest, daß es in Deutschland „noch keine tatsächliche Wirtschaftsbelebung gibt. Die Wehrbeschäftigung ist vor allem auf den sogenannten Gerede-Plan zurückzuführen. Diese Wehrbeschäftigung liefert nur ein Scheinbild. Außerdem werden die arbeitslosen SA-Mitglieder nicht registriert.“

## Rückwärts! Rückwärts!

### Maschinen werden in Thüringen bestraft

Weimar, 26. Juli. (Jupresk.) Zwei Fabrikanten in Thüringen, die trotz des Erlasses ihre Blasmaschinen je vierundzwanzig Stunden lang haben laufen lassen, statt sie stillzulegen und Glasflaschen und Angeln bei 75 Grad Hitze mit Augenkraft blasen zu lassen, sind mit je 1000 Mark Strafe belegt worden.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Bih; Inserate Otto Rubin, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volkstimme“ G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

## Schutz braunen Verbrechern!

Dieser strafrechtswissenschaftliche Grundsatz, der auch in dem neuen Strafgesetzbuch festgelegt werden soll, wurde schneller, als der Oberstaatsanwalt Steineder es gehnt, Wirklichkeit. Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand durften die SA-Leute ungestraft ihre ungezählten sadistischen Verbrechen an Mitbürgern begehen. Die damals noch republikanische Staatsanwaltschaft versuchte einzuschreiten, sie wurde aber bedeutet, sich hübsch ruhig zu verhalten und... sie kuschte. Den Verbrechern aus diesem Stadium der „nationalen Revolution“ ist jetzt vollkommene Straffreiheit zugesagt: eine weitgehende Amnestie öffnet die Tore der Gefängnisse auch den nationalsozialistischen Mördern, die feinerzeit von der republikanischen Justiz erfaßt wurden. Auf das Grab der Mörder von Rathenau sind von der Nazi-Regierung Kränze niedergelegt, gemeine Verbrecher sind offiziell als Helden heilig gesprochen worden.

So dürfen die SA-Mörder ihre fleischlichen „Helden-taten“ an Wehrlosen auch heute noch, wie erst vor wenigen Tagen an Stellung, fortsetzen; keine Polizei, kein Staatsanwalt, kein Untersuchungsrichter rührt sich. Dafür

## Deutsche

lassen ihre Möbel und sonstigen Stückgüter nach Frankreich einzig und allein befördern durch

### STERN-EXPRESS

31, Rue de Pétrograd - PARIS 8.  
(Nähe Place Clichy)  
Téléphon: Europe 60.10. Kabeladresse: Stern-Paris

Sammelwaggons aus den wichtigsten Städten Deutschlands. 1-3 mal wöchentlich nach Paris-Riviera und den franz. Provinz-Städten; dadurch ermäßigte Fracht

### Lagerung Verpackung Versicherung

Agenturen in allen Städten Deutschlands und Zentral-Europas

Auskunft: Rechtsstelle für deutsche Flüchtlinge 27, Rue Jean Dolent - Paris 14

### Sichere Existenz!

findet Herr oder Dame bei seriöser Gesellschaft in Straßburg gegen Darlehn von 100-200 000 Fr., welches absolut sichergestellt wird. Ausführliche Offerten mit Zeugnisabschriften oder Angabe von 1a Referenzen unter Nr. 49 an die Exp. dieser Zeitung erbeten. Horcher und Vermittler verboten

### Schreibmaschinen.

neu u. gebraucht, auf Teilzahlung in monatlichen Raten von Fr. 40 Unverbindliche Vorführung. Zuschriften unter Nr. 52 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten